Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

98. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 3. und 10. Dezember 1975 | Nr. 49/50

Der Stern des Advent

Es steht ein Regenbogen
in schwarzer Mitternacht;
es kommt ein Stern gezogen,
der blickt uns an und lacht.

Ihr Wandrer, nehmt zu Sinnen,
wohin der Stern euch führt;
er läßt uns bald gewinnen
die liebe Herbergstür.

Ein Licht beginnt zu prangen
recht in der Finsternis;
das macht, wo wir gegangen,
uns Weg und Steg gewiß.

Das Licht dringt durch die Spalten;
klopft an, ihr dürft's getraun,
und sprecht mit Händefalten:
Laßt uns das Kindlein schaun.

Es kommt ein Stern gezogen,
macht Gottes Freude kund:
Sein Friede spannt den Bogen
ums dunkle Erdenrund.

Rudolf Alexander Schroeder

* *

Die große Sehnsucht

"Freue dich und sei froehlich, du Tochter Zion. Ich komme und will bei dir wohnen, spricht der Herr" (Sach. 2, 14).

Hiernach sehnt sich Israel. Diese Sehnsucht ist tausende Jahre alt. Schade, einst sah Israel seinen Koenig. Er wollte bei ihm wohnen, aber Israel erkannte damals seinen Koenig nicht, wollte ihn nicht aufnehmen. Da verlor es sein Land und Jerusalem wurde zertruemmert. Das Volk wurde zerstreut, doch die Sehnsucht nach seinem Koenig und Messias verlor es nicht. Sie lebt noch in ihm und naehrt sich von den herrlichen prophetischen Zukunftsbildern. Und sehnt sich die Gemeinde Jesu Christi nach der Vereinigung mit ihrem himmlischen Braeutigam, hat ihre Blicke, ihre Herzen nach oben gerichtet, so sehnt sich Israel nach dem Messias, der hier auf Erden seine Hauptstadt, sein Zion und das tausenjaehrige Friedensreich aufrichten wird. Darin findet die Sehnsucht ihre Erfuellung. Wir aber warten auf das himmlische Jerusalem. Der Grund unserer Hoffnung ist Jesus Christus (1. Kor. 3, 11). Alle Buerger sind weiss gekleidet, im Blute des Lammes gewaschen. Darum "machet die Tore weit und die Tueren in der Welt hoch, dass der Koenig der Ehren einziehe." (Psalm 24, 7.)

J.B.W.

Haitische Farmer folgen aufmerksam den Worten von Luc Belony, einem örtlichen Landwirtschaftsförderer, und überprüfen die Terrassen mit Steinmauern, die das Auswaschen der Böden verhindern sollen.

Sprache erschließt die Welt

Ich war erstaunt, wie einfach eine Schule sein kann.

Ein Brief war das formale Applikationsformular. Eine Anzahlung war die Zulassungsprüfung. Ein Brief von dem Proyecto Linguistica in Antigua, Guatemala, war meine Aufnahme.

Als ich ankam, erhielt ich eine Quittung für den Rest der Zahlung. (Ich fing an, darüber nachzudenken, wieviel Schreibarbeit wir im MB-Missionsdienst uns ersparen könnten.)

Man sagte uns, daß wir uns Montag früh um 8.30 Uhr im Gebäude des Hauptquartiers melden sollten.

Es waren acht neue an dem Montagmorgen erschienen, an dem ich begann. Die ersten anderthalb Stunden wurden mit Orientierung zugebracht. Zuletzt wurden uns die Regeln vorgelesen: Absolut keine Drogen (dieses war die erste und die letzte Warnung); keine Indianerkleidung in der Schule (wir waren Ausländer und wurden angehalten, die Kultur zu respektieren); und keine Haare, die über die Ohren herabreichten! (Einer der neuen Studenten, ein 28 Jahre alter Mann, wurde angewiesen, daß es seine erste Aufgabe sei, sich die Haare schneiden zu lassen — sein Lehrer würde ihm helfen, einen guten Friseur zu finden.)

Das Projekt wurde vor fünf Jahren begonnen, um den Indianern zu helfen. Ueber die Hälfte der Bevölkerung Guatemalas sind Indianer. Unter ihnen gibt es 22 Hauptsprachgruppen mit mehr Unterteilungen. Das Projekt hat Sprachforscher, die die Indianer lehren, ihre Sprache schriftlich niederzulegen. Die Spanische Sprachschule bringt die Mittel für ihre Arbeit auf. Das Projekt ist philanthropisch.

Nach der Orientierung und der letzten Zahlung wurden wir in das Büro der Direktorassistentin gewiesen. Einige Sätze in Spanisch brachten uns auf unsere Lernstufe.

Die Direktorin stellte mich meiner Lehrerin — Anna Maria — vor, die mich in meine Klasse brachte. Es war ein leeres Zimmer in einem Haus. Darin waren zwei Stühle und ein kleiner Tisch. Anna Maria legte mehrere Bögen Zeitungspapier auf den Tisch, um als Tischdecke zu dienen. Die Tischdecke aus Zeitungspapier wurde unsere Tafel. Es sollte das wichtigste Lehrmittel der acht Wochen werden.

Es dauerte nicht lange, bis Anna Maria ihren Zeichenstift in der Hand hatte und Bilder zeichnete. Wenn das nicht genügte, bewegte sie die Arme und zeigte mit den Fingern oder sie stellte Tätigkeiten dar. Es war unterhaltend, aber doch ganz ernsthaft — und eine gute Methode, um die Sprache zu erlernen. Es ist am besten, wenn man den englischen Ausdruck nicht kennt — denn es ist eine zweite Sprache, nicht eine Uebersetzung, die gewünscht wird.

Während der letzten sechs Wochen habe ich jede Woche einen neuen Lehrer gehabt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß eine Woche des Verkehrs eines Lehrers mit einem Schüler für beide genug ist. Die Arbeit ist wesentlich gleich geblieben — das leere Zimmer,

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Aus dem Inhalt

Gottes unaussprechliche Gabe S. 2
Irdische Güter (X) ..... S. 2
Die Amischen Mennoniten ... S. 3
Nachrichten ..... S. 4
Das Wunder Sacharow ..... S. 5
Altenfest in Gem, Alberta ... S. 6
Predigt von John Regehr .... S. 8
Indianer erhalten Vieh ..... S. 9
Erinnerungen, C.A. DeFehr S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Aus den Gemeinden ..... S. 14

Gottes unaussprechliche Gabe

"Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe" (2. Kor. 9, 15).

Die Adventszeit ist die Zeit, in der wir besonders an Gaben und Geschenke denken. Man versucht, für alle Familienglieder ein passendes Geschenk zu finden. Manchmal reflektiert der Wert des Geschenkes die Wertschätzung, die der Beschenkte bei dem Geber besitzt.

Gottes Gabe ist eine unverdiente Gabe. Die Bibel sagt, daß Gottes Liebe nicht durch unsere Güte, sondern durch unsere Bedürftigkeit, nicht durch unsere geistliche Tiefe, sondern durch unsere Verderbtheit angeregt wird. Seine historische Tat der Erlösung der sündigen Menschheit wurde nicht durch unsere Liebenswürdigkeit, sondern durch seine Liebe eingeleitet.

Die Bibel sagt, daß Gott uns seine Liebe dadurch zeigte, "daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren". Es gibt keine einzige Person, die Gott nicht liebt und die er nicht erretten möchte.

Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe, denn sie kommt zu uns, obwohl wir sie nicht verdienen, ehe wir überhaupt hoffen konnten, sie zu verdienen, und sie öffnet uns die Möglichkeit des neuen Lebens.

Gottes Gabe ist eine vorurteilslose Gabe. Die Vorbedingungen für die Annahme dieser Liebe sind dieselben für jedermann. Jemand hat das treffend ausgedrückt: "Der Boden am Fuße des Kreuzes ist wundervoll eben!" Unabhängig von der äußeren Form, die die Entscheidung annimmt und ohne Rücksicht auf die Hindernisse, die sich in den Weg stellen, stellt diese Gabe dieselbe Forderung an jedermann, und diese Forderung ist, zu kommen und Jesus Christus mit seinem ganzen Leben zu folgen. Nur so kann man sein Jünger werden.

Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe, denn sie wird nicht nach unserer sozialen Stellung oder nach unserem Erfolg in der Welt oder unserer guten Abstammung ausgeteilt, sondern sie kommt zu jedem von uns, ohne Rücksicht darauf, wer wir sind, mit derselben Forderung der Verpflichtung und demselben Angebot des ewigen Lebens. Gottes Gabe ist eine unvergleichliche Gabe. Die Gabe der Erlösung hat in der Geschichte weder ein Gegenstück, noch etwas, das ihr gleichkommt. Keine andere Religion hat einen auferstandenen Heiland. Jesus Christus hinterließ nichts anderes, als ein leeres Grab und den Chor der Engel und Jünger, der der Welt das herrliche Lied singt: "Er ist nicht hier; er ist auferstanden . . .! Sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat" (Matth. 28, 6). Keine andere Religion hat einen vollkommenen Herrn. In das Leben aller großen religiösen Leiter kam die Sünde herein; sie waren nicht perfekt. Keine Sünden oder Fehler wurden je an Jesus entdeckt. Keine andere Person hat behaupten können, perfekt zu sein und dieses auch durch das Leben zu beweisen. Das sondert Jesus von andern aus.

Keine andere Religion hat einen liebenden Gott, der den Menschen sucht. In jeder anderen Religion sucht nicht Gott den Menschen, sondern der Mensch sucht Gott. Die Bibel schildert uns Gott als denjenigen, der eifrig den verlorenen Sünder sucht und ihm nachgeht, der schließlich in Jesus zu der Menschheit herniederkam, um ihr persönlich seine Liebe zu bringen. Keine andere Religion bietet eine lebendige Persönlichkeit, die da hilft, sich mit den täglichen Nöten auseinanderzusetzen. Das Christentum bietet einen lebendigen Erlöser, der den Menschen aus dem Schlamm der Sünde herauszieht, in den er gefallen ist.

Gottes Gabe ist eine nicht voll ausgenutzte Gabe. Wir haben von der Kraft, die uns durch diese Gabe zur Verfügung steht, noch nicht vollen Gebrauch gemacht. Die Kraft, die durch die Atomspaltung ausgelöst wird, ist eine schreckliche Kraft! Die Schubkraft der Raketen, die Weltraumschiffe ins Weltall hinausschleudern, ist eine phantastische Kraft! Die Kraft, die in den Motoren unserer Autos wirkt, um sie mit großer Geschwindigkeit die Straße entlang zu bewegen, ist eine enorme Kraft. Aber die größte Kraft in der ganzen Welt ist die Kraft Gottes, die sich im Leben der Menschen auswirkt, denn diese Kraft kann wörtlich Berge versetzen, Menschenherzen schmelzen und den Lauf der Menschheitsgeschichte bestimmen. Und diese Kraft ist für uns da, wenn wir sie nur nehmen wollen!

Gottes Gabe ist eine unaufhaltsame Gabe. Wenn jemand wirklich mit Gott im rechten Verhältnis steht und mit dieser Gabe in Verbindung ist, wird er dieses nicht verbergen können. Dieses hat uns etwas ganz persönlich zu sagen. Wenn wir wahre Nachfolger Jesu sind, werden wir Zeugen sein. Wenn Du Deinen Glauben nicht anderen mitteilen kannst, dann ist es fraglich, ob Du Glauben hast, oder er ist so schwach, daß eine Neubelebung desselben dringend notwendig ist. Ganz selbstverständlich teilen wir andern Leuten die freudigen Ereignisse in unserem Leben mit — eine neue Arbeitsstelle, ein neues Auto, ein neugeborenes Kind. Wenn wir uns über Jesus Christus wirklich freuen, dann werden wir dieses auch anderen mitteilen!

Dieses hat uns auch als Gemeinden etwas zu sagen. Wenn wir unseren Erlöser nicht der Welt mitteilen können, wenn uns die Freude über diese unaussprechliche Gabe nicht dazu treibt, Leute zu besuchen und ihnen von dieser Gabe zu erzählen und ihnen den Herrn anzupreisen, dann sollten wir uns näher zu ihm begeben, denn die Heilige Schrift sagt uns, daß es die Hauptaufgabe der Gemeinde ist, der Welt Christus zu verkündigen und der in Dunkel gehüllten Welt ein Licht zu sein.

Gottes Gabe ist eine nie endende Gabe. Sie ist nicht nur für diese Welt bestimmt, sondern auch für die zukünftige, die ewige Herrlichkeit, die er uns verheißt. Diese Gabe reicht nicht nur für dieses Leben; sie hilft uns auch durch das Tal des Todes hindurch! "Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!"

Erich L. Ratzlaff

Irdische Güter (X)

Auch die heiligsten Gnadengaben Gottes können mißbraucht werden — so das Gebet, Almosen geben oder der Gebrauch des Irdischen, welches doch ein Segen und eine Gabe Gottes ist. Darum auch die wiederholte Warnung und Unterweisung der Schrift, den materiellen Gütern gegenüber die biblische Stellung einzunehmen. Darum auch für uns ein weiteres Wort über unser Thema von den Schreibern der Heiligen Schrift, wie Titus, Petrus und Jakobus.

Titus bringt uns auf diese Wahrheit in Verbindung mit den Eigenschaften oder Qualifikationen eines Bischofs (Titus 1, 7—8). Er sagt unter anderem, daß ein Bischof sich als ein Haushalter Gottes benehmen soll, untadelig sei, keine unehrliche Hantierung treibe, gütig und gerecht sei. Klar bekundet dieses eine Stellung zu Gott, aber zu dem Irdischen. Der Bischof muß sich als ein Verwalter und Haushalter Gottes sehen. Die Güter, die ihm anvertraut wurden, sind nicht sein, sondern des Herrn, dem er dient. Untadelig spricht von Treue, gütig sein, vom frohen, liberalen Geben und ehrliche Hantierung und gerecht sein, von einem beachten der Vorschriften Gottes. Ein Biegen und Beugen, um persönliche Vorteile zu erlangen, hat hier keinen Raum. Wir stimmen mit der Schrift — so sollen unsere Leiter sein. Fügen wir hinzu — was wir von ihnen verlangen und erwarten, das wollen wir auch selber halten.

In 1. Petri 5, 1—4, kommt dieser Apostel auf die Stellung der Diener in der Gemeinde zum Irdischen als Motivierung zum Dienst: "Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist . . . nicht gezwungen, sondern willig: nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als die übers Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde." Dieser Abschnitt sagt, wie es nicht sein soll und wie der Gemeinde gedient werden soll: Nicht aus Zwang, nicht herrschend, nicht um des Geldes willen, sondern willig, von Herzen und nachahmungswert. Motivierung, auch zum Dienst der Gemeinde, kann manches sein — Geld soll es nicht sein. Wir meinen nicht, daß Diener umsonst dienen. Sie haben auch Bedürfnisse, und die Schrift sagt, daß sie, welche am Wort arbeiten, sich auch durch das Wort ernähren sollen. Der Apostel meint, daß Gewinn bestimmend ist. Ich gehe dahin, wo ich am meisten bekomme. In der Gemeinde wird so gehandelt, weil Geld eine Rolle spielt. So wird ein Dienst nicht um Christi Willen, aus Liebe und zum Wohl der Gemeinde getan, sondern persönlicher, materieller Vorteile wegen — das ist falsch, verwerflich und darf nicht sein. Dieser Dienst hat seinen Lohn, auch irdische Vergütung — hier, jetzt; doch den endgültigen Lohn wird der große Erzhirte bei seinem Wiederkommen austeilen.

Einen andern Ton finden wir bei dem Apostel Jakobus im 5. Kapitel seines Buches. In der schärfsten Weise wendet er sich gegen die Reichen. Es ist schwer zu sagen, warum er scheinbar alle Reichen über einen Kamm schert, es sei denn, daß er alle die meint, die ihre Güter auf ungerechte Weise erworben haben. Gerade das Erwerben der Güter ist hier der Schwerpunkt. Zwei Mittel, deren man sich bediente, werden genannt. Sie verkürzten den Lohn ihrer Arbeiter, so sehr, daß die Schrift von einem "abbrechen" spricht, so sehr, daß der kleine Lohn wie der ungerecht behandelte Arbeiter zum Herrn

Mennonitische Rundschau
woechentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107

Die Amischen Mennoniten

Die deutschstämmige Amish-Sekte lebt noch wie im 18. Jahrhundert

Ein einsames Gehöft im Lancaster County, Pennsylvania. Davor stehen 24 zierliche Kutschen, graue Schachteln mit großen Rädern darunter. In der Scheune schnauben die Pferde. Autos sind hier nicht gelitten, ebensowenig Elektrizität, Radio, Fernsehen.

Denn hier wohnen die "Amish", Ueberlebende jener rigorosen Sekte, der die Mennoniten im 17. Jahrhundert nicht mehr streng genug waren. 1693 setzte sich ein junger Eiferer namens Jakob Ammann ab und gründete seine eigene Kirche. Seine Anhänger wanderten Anfang des 18. Jahrhunderts aus und heißen nach ihrem Gründer die "Amish".

Wie keine andere Einwanderergruppe haben sie sich dem Druck des amerikanischen Schmelztiegels widersetzt, sie sind zurückgezogen und scheu geblieben. Unter sich sprechen sie wie ihre Vorfahren, nämlich deutsch. Genauer: pfälzisch.

Genauso wie vor dreihundert Jahren leben, arbeiten und kleiden sich die Amish auch heute noch. Moderne Technik ist für sie Teufelswerk. Wer sich ihrer bedient, wird mit radikaler Isolation bestraft. Mit ihm darf nicht geredet, gegessen, geschweige denn geschlafen werden.

Die Frauen sehen aus wie von einem holländischen Meister des 17. Jahrhunderts gemalt: straff gescheideltes Haar unter Organdy-Häubchen, kragenlose Kleider in gedeckten Farben unter schwarzen Satinschürzen. Die Männer tragen schwarze reverslose Joppen aus schwerem Stoff, darunter offensichtlich handgeschneiderte Hemden ohne Kragen, alle haben wildwuchernde Bärte — einen Moment lang weiß man nicht, wo sie hingehören, ob ihre phantastische Zeit nicht vielleicht die Gegenwart und diese Phantasie ist.

Die Kinder flattern heran wie kleine schwarze Vögel. Sie sind genauso angezogen wie die Erwachsenen, Von so nah sieht man, daß es an ihrer Kleidung keine Knöpfe gibt, nur Haken und Oesen. Auf die Frage, ob sie wissen, wo Deutschland ist, wiederholt ein Junge "Deutschland?", als habe er das Wort noch nie benutzt, dann schüttelt er den Kopf.

Die Amish haben lange darum gekämpft, ihren Kindern in ihren eigenen einklassigen Schulen alles beizubringen, was diese später für ein einfaches, gottesfürchtiges Leben brauchen.

1972 entschied der Supreme Court, daß die Ausübung der Religionsfreiheit ein höheres Rechtsgut sei als die Schulpflicht, und damit haben die Strenggläubigen aus der Pfalz einen wichtigen Beitrag zu einem politischen Grundsatzkonflikt geleistet: In Nashville, Tennessee, läuft derzeit ein Prozeß, in dem das Recht der Eltern, ihre Kinder auf Schulen ihrer eigenen Wahl schicken zu dürfen, statt sie per Bus in rassisch integrierte Schulen schaffen zu lassen, ausdrücklich aus dem Amish-Urteil des Supreme Court abgeleitet wird.

Ebenso standhaft haben sich die Amish geweigert, Sozialversicherung zu zahlen ("Wir sorgen für unsere eigenen Leute"). Militärdienst zu leisten oder ihre Kutschen mit elektrischen Rücklichtern zu versehen. Immer wieder kracht es daher auf den verstopften Chausseen.

Rund 70000 Amish gibt es heute, sie leben in 19 amerikanischen Staaten, rund 10000 davon in Pennsylvania. Acht Kinder hat die Amish-Familie im Durchschnitt, und an der tradition "jedes Frühjahr ein Kind in der Wiege" wird festgehalten. Empfängnisverhütung gibt es nicht.

Dennoch droht der Sekte Erosion. Ein gnadenloser Tourismusrummel im Lancaster County, der die scheuen Amish als Spezialität der Gegend feilbietet, zieht jährlich über drei Millionen Menschen an und hat die Amish zu Insassen eines zoologischen Gartens gemacht.

Der Tourismus hat die Bodenpreise im Lancaster County so hoch getrieben, daß die genügsamen und im Grunde recht wohlhabenden Amish nicht mehr mitkommen. Für eine andere als eine bäuerliche Lebensweise aber sind sie nicht gerüstet. Dem gleichmachenden Einfluß der amerikanischen Kommerzkultur können sie sich nicht entziehen, wenn sie in ihr als Verkäufer von landwirtschaftlichen Produkten überleben wollen.

So mag ein Amish-Vater seinen Kindern noch so eindringlich vorhalten, daß Radios Teufelswerk seien. Ein junges Amish-Paar, im Sonntagsstaat im offenen Traberwagen, fährt dennoch bei Rockmusik. Woher sie kommt, ist nicht auszumachen.

Amish-Kenner wissen: Die Frommen verbergen ihre Transistorradios unter ihren großen schwarzen Hüten, deren Krempenbreite gemäß dem Alter bis auf den Millimeter genau vorgeschrieben ist.

Aus "Der Spiegel"

---

schreien. Was also ihren Arbeitern zukommen solle, nahmen sie für sich.

Als zweites nennt der Apostel ein Verurteilen des Gerechten. Mit Gesetz oder ohne Gesetz wurde er aus dem Wege geräumt und seiner Güter beraubt. Gott sieht, wie man seine Güter erlangt. Es kann als Segen Gottes oder aus Betrug und Zwang geschehen. Wenn das letzte zutrifft, dann beschreibt der Apostel den Reichtum als verfault, mottenfräßig und verrostet. Solcher Reichtum wird gegen die Erwerber zeugen und deren Fleisch wie Feuer fressen — also ein Fluch sein.

Zu beachten ist auch das falsche Erwerben des Reichtums und falsches Brauchen desselben zusammenfallen. So war es hier. Man lebte hoch, frönte der Wollust und weidete die Herzen wie am Schlachttage. Mit einem Worte ausgedrückt, könnte man solche Stellung zum Irdischen als schnöden Selbstbetrug bezeichnen.

Dieses ist jedoch nicht das Ende der Geschichte, solche Reichen werden aufgefordert zu weinen und zu heulen, wegen dem Elend, das Gott ihnen zukommen lassen wird. Gott richtet, straft und vergilt ungerechtes Erwerben und selbstsüchtiges Anwenden der irdischen Güter.

Die Botschaft dieser Apostel an uns ist unzweideutig. Sind irdische Güter Motivierung zum Dienst, werden sie auf ungerechte Weise erworben und zum Hochleben verwendet, dann werden sie Fluch anstatt Segen.

Gläubige sind Haushalter ihres Herrn. Wir wollen es sein — treu und weise.

Nord-Kildonan-MB-Gemeinde

Denke — Danke. Diese Worte hat man in England in der St. Mary's Kirche auf einem Hossack (Stühlchen) ausgenäht, und dieselben Worte lasen wir kürzlich auch in unserem Sonntagsblättchen. Zu danken hätten wir schon, aber oft fehlt uns das rechte Denken oder Nachdenken, wofür wir danken sollten. Da wurde in der Gemeinde bekanntgegeben, daß ein Ausflug in Aussicht sei für solche, die da gerne ins Freie fahren möchten (und natürlich auch Zeit haben). Freilich sind es dann gewöhnlich unsere älteren Geschwister, die dieses Angebot gerne annehmen. Es sollte bis hinter Kenora gehen. Das bedeutete eine längere Fahrt, und auch manch Schönes aus Gottes Natur zu sehen.

Das sonnige Manitoba hatte seinem Namen diesesmal nicht Ehre gemacht. Aber die Herzen waren froh eingestimmt. Unser Pastor, Br. Gerhard Reimer, und Geschwister John Derksen waren mit; dadurch fühlten sich alle etwas geborgen, und so ging die Reise durch die wunderbare Gegend. Angekommen wurde Gemeinschaft beim Wasser gepflegt, gesungen, natürlich auch gegessen. Der mitgebrachte Imbiß mundete allen doppelt so gut in der freien und frischen Gottesnatur. Es war ein schöner Ausflug und eine schöne Fahrt. Wir danken den Geschwistern noch nachträglich dafür.

Schwester Agnes Dyck (eine Lehrerin) versorgt die Bibliothek in der Gemeinde mit guten Büchern in beiden Sprachen. Kürzlich wurde ein Abend anberaumt, an dem einige Geschwister ihre Eindrücke gaben, über Bücher, die sie gelesen hatten. Das Thema war: Was liest Du?

Die Messengers aus Ontario, die ein warmes Plätzchen bei uns haben, erfreuten uns am 12. Oktober mit Gesang und Musik.

Dankbarkeit war das Thema, welches an einem Abend uns die Schwestern aus dem Missionskränzchen als Programm brachten. Uns wurden Gestalten aus der Bibel vorgeführt, die da bei verschiedenen Gelegenheiten dankbar waren. Auch wurden wir selber dankbar gestimmt für das Land, in dem wir leben, als Henry Krahn an Hand von Bildern uns die Schönheiten unseres Landes zeigte. Nach solchem wichtigen Abend muß te man sich unwillkürlich die Frage stellen: Sind wir dankbar für das, was wir in Jesum Christum haben? Sind wir auch dankbar für das schöne Land, in dem wir leben?

Eine Sammlung für Decken hatte kürzlich der Frauendienst, welche dem MCC überwiesen wurde. Ebenso wurde eine Liebesgabe von ihnen für unsere Missionare gesammelt. Eine Einladung mit einem "Herzlichen Willkommen" an alle, die einem Vortrag von Br. Viktor Toews über das Leben Jesu anhören wollten, erging vom Missionsverein. Was sagt die Bibel über das Gebet? war das Thema der Freundschaftsgruppe junger Frauen.

In der Gemeinde hat man kürzlich auch mit Bibelstunden in der englischen Sprache angefangen. Br. Allan Labun leitet dieselben. Die Beteiligung könnte besser sein.

Als Gemeinde hatten wir ganz besondere Segensstunden verlebt, als Br. B. J. Braun uns den Herrn Jesum als Person so herrlich vor die Augen führte. Auch war Schwester Braun im Frauenverein unter uns und erzählte uns von ihrer Arbeit. So haben wir immer Gelegenheit zu hören, was der Herr durch seine Diener tut. Auch Schwester Olga Rempel, Ont., die hier im MCC arbeitet, erzählte uns, wie der Herr sie willig gemacht hat zu diesem schweren Dienst, unter jungen Gesetzesbrechern bis 18 Jahren zu wirken. Sie hat Freude an der Arbeit, weil sie es für ihren Heiland tut. Der Heilige Geist hat geredet, und eine Anzahl Seelen hat sich zur Taufe gemeldet; sie sind bereit, vor der Gemeinde ein öffentliches Zeugnis abzulegen.

Es grüßt Frau S. Unruh.

Nachrichten

— **Die Elmwood-MB-Gemeinde, Winnipeg, wird auch dieses Jahr wieder eine Bibelbesprechung zwischen Weihnacht und Neujahr abhalten, und zwar die 49. jährliche Bibelbesprechung, die in der Zeit** von Sonntag, den 28. Dezember, bis Dienstag, den 30. Dezember, abgehalten werden soll. Als Redner sind die Prediger D. B. Wiens, Vancouver, B.C., und Hugo Jantz, Pastor der Fort-Garry-MB-Gemeinde, Winnipeg, eingeladen. Die Brüder werden über die Bergpredigt nach Matth. 5 bis 7 sprechen. Das genaue Programm bringen wir, sobald wir es erhalten haben.

— Das Mennonite Brethren Bible College veranstaltete am Sonnabend, dem 29. November, im Erdgeschoß der Portage-Ave.-MB-Kirche das jährliche Bankett der Schule, zu der Gemeindevertreter aus ihren Gemeinden eine Anzahl Freunde des College eingeladen hatten. Professor Len Siemens von der Universität von Manitoba, ein gewesener Student des MBBC, leitete das Programm. Nach einem reichlichen Mahl diente der A-capella-Chor des College mit einer Reihe von Vorträgen unter der Leitung von William Baerg. Dr. Helmut Huebert und Dan Block brachten einen illustrierten Vortrag über die Vergangenheit der Schule; Dr. John Regehr sprach über die Gegenwart des MBBC, und College-Präsident Dr. H. Krahn sprach über die Zukunftsaussichten für die Entwicklung des College.

— Die Elmwood-MB-Gemeinde hatte diesen Herbst eine neue Orgel erworben, die in einer speziellen Orgelweihe eingeweiht wurde, die am Sonntag, dem 23. November 1975, im Abendgottesdienst abgehalten wurde. Der Gemeindechor brachte mehrere Aufführungen, wovon die Kantate "Ich habe genug" von Johann Sebastian Bach einen Höhepunkt bildete, die mit Instrumental- und Orgelbegleitung vorgetragen wurde. Die Solopartie sang Len Ratzlaff.

— Die vereinigten Chöre der Gemeinden in Carman, Man., brachten am Sonntag, dem 30. November 1975, im Auditorium des Carman Collegiate eine Weihnachtskantate, die gut besucht war.

— Das Winkler Bible Institute weihte am Sonntagnachmittag, dem 7. Dezember 1975, die Turnhalle und Auditorium der Schule ein, die dieses Jahr gebaut worden ist.

— Die Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde ordinierte am Sonntag, dem 7. Dezember 1975, im Vormittagsgottesdienst die Geschwister Gerhard Friesen und Heinrich D. Wiebe zum Predigtdienst. Die Ordination wurde von Prediger Erich L. Ratzlaff, unter Mitwirkung der Brüder J. H. Goossen, H. H. Voth, J. P. Suderman, und G. Schartner vollzogen.

— Das Bethany Bible Institute in Hepburn, Sask., veranstaltete am Freitag, dem 14. November 1975, einen Elterntag, an dem die Eltern der Schüler eingeladen waren, die Schule zu besuchen, mit Lehrern und Schülern Gemeinschaft zu pflegen und über Angelegenheiten der Schule zu sprechen. Am Sonnabend, dem 15. November, fand dann die jährliche Bibelkonferenz der Schule (Bethany Convention) statt.

— Die Jugendleitung der Alberta-MB-Konferenz veranstaltete in der Zeit vom 5. bis 7. Dezember 1975 für die Jugend der Alberta-MB-Gemeinden eine Jugendfreizeit im Camp Caroline.

— Die Jahresversammlung des MCC (Alberta) fand am 28. und 29. November 1975 in der MB-Gemeinde zu Linden, Alberta, statt.

Aus der Redaktion

Da der leidige Poststreik nun, Gott sei Dank, vorüber ist, hoffen wir, unseren Lesern die Mennonitische Rundschau wieder regelmäßig zusenden zu können. Zwei Nummern waren auf der Post, als der Streik ausbrach; die sollten Sie jetzt wohl schon haben. Eine Nummer, und zwar vom 5. November, versuchten wir durch Reimer Express in die Gemeinden zu senden. Wer diese Nummer nicht erhalten hat, sie aber haben möchte, der sollte uns schreiben, und so weit dieses möglich ist, wollen wir dieselbe nachliefern.

Aus Mangel an Material, da uns nur wenige Berichte erreichten, haben wir die Nummern 46/47 zusammengelegt, die mit dem Datum vom 12. und 19. November herausgebracht wurden. Auch im Dezember werden wir das mit den Nummern 49/50 tun müssen, um den Zeitverlust nachzuholen. Man möge uns das bitte verzeihen.

Auf der Kanadischen Konferenz der MB-Gemeinden in Regina wurde beschlossen, den Abonnementspreis der Mennonitischen Rundschau von 6 Dollar auf 7 Dollar das Jahr zu erhöhen. Wer schon für 1976 im voraus bezahlt hat, der braucht keine Nachzahlung zu machen, wer jedoch ab 1. Januar sein Abonnement bezahlt, sollte 7 Dollar einsenden. Die sich überall bemerkbar machende Inflation hat diese Erhöhung notwendig gemacht.

Gern hätten wir in Zukunft mehr Leserbriefe! Bestimmt haben die Leser mal etwas, was sie uns gern mitteilen möchten, und wir wären ihnen recht dankbar dafür!

Erich L. Ratzlaff
Schriftleiter

Sprache erschließt die Welt

(Fortsetzung von Seite 1—4)

zwei Stühle, der Tisch und Zeitungspapier, viel Bewegungen mit den Armen und Rollen der Augen. Am besten ist es, wenn kein Englisch gebraucht wird.

Ich habe die besten Lehrer gehabt — Anna Maria, Isabel, Ilse, Maria del Carmen, Edgar und Aracely. Alle waren im Alter von 24 bis 27 Jahren. Alle haben die Hochschule absolviert. Viele haben in Geschäften gearbeitet, ehe sie hier zu unterrichten angefangen haben. Zwei Drittel von ihnen waren verheiratet.

Wir fingen an jedem Wochentag um 8 Uhr früh an. Es gibt um 10 Uhr eine Kaffeepause. Wir haben eine Siesta von zwei Stunden, von 12 bis 2 Uhr. Dann arbeiten wir wieder von 2 bis 5 Uhr mit einer weiteren Kaffeepause. Es sind sechs gemietete Häuser in der Stadt. Jede Woche ziehen wir in ein anderes Haus um und erhalten einen neuen Lehrer.

Ich war sehr idealistisch über Sprachstudien, als ich ankam. Ich bin realistischer geworden über die Erlernung einer Sprache im Schnellverfahren. Doch höre ich nicht auf, darüber zu staunen, was ich gelernt habe — die Ordnung und das System aller Sprachen, die Aehnlichkeiten und die Unterschiede, und am allerbesten, eine weitere Sprache erschließt einen neuen Weltteil! Nicht länger sind Unterhaltungen auf der Straße völlig verborgen. Der Kauf einer Tageszeitung ist bereits eine gute Geldanlage. Am besten jedoch ist, daß ich einige Grad mehr Wärme von den Verkäufern in Geschäften und Arbeitern verspüre, obwohl ich über ihre Verben stolpere und ihre Fürwörter verstümmle.

Die Sprache kommt! Es ist so, als ob man ein Stück Zucker im Munde zergehen läßt — es ist ein Fremdkörper — doch still und allmählich löst es sich auf und verschwindet, hoffentlich zum Teil unseres Systems geworden.

Es war gut für mich, daß ich hierher gekommen bin. Es hat mich etwas über Einfachheit in Administration und Methoden gelehrt — und es hat mich auf die Schwelle einer neuen Aussicht gebracht — die Leute kennen zu lernen, die die viertgrößte Sprachengruppe der Welt bilden.

Vernon Wiebe, Generalsekretär.

Süd-Abbotsford. B.C.

"Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß" (Klagelieder 3, 22. 23).

So haben wir es auch als Süd-Abbotsford-MB-Gemeinde erfahren. Um dieses nun zum Ausdruck zu bringen, bestimmten wir den 9. November 1975 als den Tag, wo wir 40 Jahre des Bestehens unserer Gemeinde zu feiern. Oeffentlich möchten wir die Güte, Treue und Barmherzigkeit Gottes preisen.

Es war ein angenehmer Herbsttag, an dem aus vielen der naheliegenden Gemeinden Geschwister am Nachmittag bei uns erschienen, um diesen Tag würdig mit uns zu feiern.

Die Gemeinde sang herzhaft, mit dankerfülltem Gemüt für die gnädige Durchhilfe bis hieher. Unser Pastor Don Balzer machte passende Bemerkungen und betete zur Einleitung. Dann sang der Chor unter der Leitung von Br. Walter Janzen erhebend und belebend Dankeslieder für die gnädige Hilfe im Leben der Gemeinde und des Einzelnen. Dieses waren laufende Beiträge zu der ganzen Feier.

Der historische Bericht wurde in drei Teilen vorgelesen. Er enthielt ja mehr die sozial schweren wirtschaftlichen Anfänge und wie man dann in den Häusern Gottes Wort las, betrachtete und betete.

So kam es, daß der Herr durch schwache Anfänge eine Gemeinde entwickelte, die der Herr segnete und zum Segen setzte.

Weil man in den letzten 20 Jahren recht viele der Vormittagsgottesdienste auf Tonband hatte, wurden kurze, wertvolle Ausdrücke der Andacht neben dem Chorgesang abgespielt. Dieses waren wertvolle Ausdrücke und Erinnerungen während der Feier, aber sie verursachten auch Tränen von den Hinterbliebenen, denn manch ein öffentlicher Diener ist nicht mehr hier und wartet des glorreichen Auferstehungsmorgens.

Unser Pastor brachte in kurzen, wertvollen Darbietungen die Vergangenheit zum Ausdruck, aber er spornte uns an, uns in völliger Hingabe der Zukunft zu weihen.

Nach dem Schlußgebet von Br. J. A. Toews versammelte sich die Gemeinde zu einem Imbiß im Kellerraum, wo die verschiedenen Erfahrungen und Erlebnisse mitgeteilt wurden.

So steuern wir als Gemeinde mutig in die Zukunft, denn seine Barmherzigkeit hat kein Ende. Herrlich haben wir sie in der Vergangenheit erfahren, als einzelne und auch als Gemeinde, aber auch ernst hat er geredet, indem er einen und den andern zu sich nahm. Wie herrlich für den, der die selige Hoffnung hatte. Aber die Hinterbliebenen fühlen die Leere. Möchte der Herr sie ergötzen.

Euer Mitpilger, Abe Stobbe.

• **Das Beste aus Reader's Digest** •
In Deutsch! Jedes Jahresabonnement $6.97. Portofreie Zustellung. Fuer Neubestellung oder Verlaengerung Ihres Abonnements schicken Sie Zahlung an: Das Beste aus Reader's Digest, Box 1792 M. Morden, Man. R0G 1J0
Die Wartezeit fuer erste Lieferung betraegt 90 Tage.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Das Wunder Sacharow

Von Günter Zehm

Der russische Bürgerrechtler und Atomwissenschaftler Prof. Andrej Sacharow dürfte wohl der erste und einzige Friedensnobelpreisträger sein, der über keinen eigenen Schreibtisch verfügt. In einer Moskauer Wohnküche haust er mit seiner siebenköpfigen Familie und bewältigt ein Arbeitspensum, für das in anderen Breiten ein ganzes Ministerium notwendig wäre. Unzählige Bittsteller melden sich bei ihm, unzählige Bittbriefe erreichen ihn, und alle wollen nur das eine: daß er, Sacharow, seine Stimme erhebe für diesen und jenen politischen Gefangenen, für diese und jene unterdrückte Völkerschaft oder Religionsgemeinschaft, für diesen und jenen Entrechteten und Beleidigten in der weiten Sowjetunion.

Der Professor bemüht sich, jedem einzelnen Fall auf den Grund zu gehen. Er interviewt und recherchiert, er tröstet und organisiert Hilfsaktionen. Er versucht, regierungsamtliche Spitzel und Provokateure, die man ihm auf den Hals schickt, schon im Vorfeld der Kontaktaufnahme zu durchschauen und abzuweisen. Er sorgt dafür, daß die Nachrichtenstränge in den Samisdat und zu den westlichen Massenmedien, wo seine Petitionen und Memoranden verbreitet werden, intakt bleiben oder wieder geflickt werden, wenn sie einmal abreißen, was oft genug vorkommt.

Und bei alledem gelingt es Andrej Sacharow, eine derartige Ruhe und innere Ausgeglichenheit auszustrahlen, daß Besucher, die ihn näher kennenlernen durften, von einem "wirklichen Wunder" sprechen, von einem "russischen Wunder, wie es seit Tolstoi nicht mehr dagewesen ist". Jenseits der offiziellen Sprachregelungen ist man in Rußland sehr stolz auf Andrej Sacharow, und man hält es für das Selbstverständlichste von der Welt, daß ihm jetzt endlich der Friedensnobelpreis zugesprochen wurde. Aber natürlich war diese Preisverteilung keineswegs selbstverständlich, sie wirft im Gegenteil eine Reihe interessanter Fragen auf.

Das Institut des Friedensnobelpreises ist während der letzten Jahre ja durch eine Reihe fragwürdiger Entscheidungen deutlich ins Zwielicht geraten. In besonders unguter Erinnerung ist noch die Posse der Preiszuteilung an Henry Kissinger und den nordvietnamesischen Außenminister Le Duc Tho wegen des "erfolgreich ausgehandelten Waffenstillstands über Südvietnam". Damals schien es, als sei der Preis nun endgültig zum bloßen Dekorationsstück für den Zynismus der Mächtigen dieser Welt herabgesunken. Die diesjährige Entscheidung für Andrej Sacharow bedeutet demgegenüber eine Wende um hundertachtzig Grad. Sie ehrt einen Mann, dessen Schicksal und Tätigkeit das offizielle Gerede von der "internationalen Entspannung" Tag für Tag dementieren. Sie macht bewußt, daß es keine wirkliche Entspannung geben kann, solange im größten Land der Erde die Menschenrechte mit Füßen getreten und zahlreiche kleinere Nationen brutal unterdrückt werden.

Sacharow ist bekanntlich nicht nur ein barmherziger Samariter, er ist gleichermaßen ein scharfsinniger, klarsichtiger Analytiker der Verhältnisse in seinem Lande. In einem schmerzlichen Erkenntnisprozeß hat er sich zu der Einsicht durchgerungen, daß es nicht mehr damit getan sein kann, die Einparteienherrschaft in der Sowjetunion hier und da etwas zu verbessern, sondern daß eine Generalreform an Haupt und Gliedern notwendig ist, um die Gefahr für den Weltfrieden einzudämmen, die heute vom sowjetischen Regime ausgeht. Wenn ihm dafür jetzt der Friedensnobelpreis verliehen wird, so legt das die Vermutung nahe, daß ein nicht unwichtiger Teil der westlichen öffentlichen Meinung sich seiner Sicht der Dinge anzunähern beginnt.

Mehrparteiensystem, Gewährung der bürgerlichen Rechte, Rede-, Versammlungs- und Koalitionsfreiheit, freie Ausreise und Rückkehrgarantie, Entstaatlichungsmaßnahmen im wirtschaftlichen Bereich, besonders in der Landwirtschaft und bei den Dienstleistungen, ehrliche Abrüstung und Reduzierung des ungeheuerlich aufgeblähten sowjetischen Rüstungsetats — das ist in den Augen von Sacharow das Reform-Minimum. Unmißverständlich fordert er auch das Selbstbestimmungsrecht für die von den Sowjets unterdrückten nichtrussischen Völker, und er weiß sich darin mit Karl Marx einig, der einmal schrieb, daß kein Land nach innen frei sein könne, solange es draußen andere Länder zur Unzufriedenheit verdamme.

Die Bonner Regierung ist von Sacharow kürzlich gebeten worden, sich endlich intensiver des Schicksals der deutschen Minderheit in der Sowjetunion anzunehmen. Auch in dieser Affäre erweist sich das Format und die zutiefst humane Denkweise des neuen Friedensnobelpreisträgers. Weil er täglich erleben muß, daß die Rußlanddeutschen unter allen sowjetischen Minderheiten wohl die am schwersten Leidenden sind, ohne intellektuelle Führer und — im Gegensatz etwa zu den Juden — ohne internationale Fürsprecher, eben deshalb macht er die Ausreisewünsche der Deutschen zu seinen eigenen. Ein bitteres Exempel für die Regierung der Bundesrepublik!

Noch bitterer ist freilich das Exempel der Friedensnobelpreis-Verleihung an Andrej Sacharow für die Sowjetregierung. Wird sie das Ereignis zum Anlaß nehmen, wie seinerzeit im Fall Solschenizyn die Hetze gegen den Nobelpreisträger auf die Spitze und ihn schließlich über die Grenze zu treiben? Sie sollte sich statt dessen auf zivile Umgangsformen besinnen und endlich einmal dafür sorgen, daß ein unbequemer sowjetischer Preisträger seine Urkunde ungestört und in angemessener Art und Weise entgegennehmen kann.

Aus "Die Welt"

Ein Zauberpriester bekehrt sich

Eine ältere Frau in Indonesien hatte einen Zauberpriester um Hilfe gegen ihre chronische Krankheit gebeten, doch ohne Erfolg. Isak Gnogno, ein unlängst von dem Missionary Training Center in Indonesien ausgebildeter Arbeiter, betete über sie im Namen Jesu und sie wurden sofort geheilt. Sie glaubte an die Erlösung durch Jesus und auch ihr Gatte glaubte an ihn. Der Zauberpriester war der nächste, der von seiner Sündhaftigkeit überführt, zum Herrn geführt wurde, und bald wandten sich viele seiner Nachfolger in der Zauberei Christus zu.

Viele dieser ehemaligen Nachfolger der Zauberei waren in der Gruppe von 34 Erwachsenen, die im September dieses Jahres getauft wurden. Das Tauffest fand in Wairate in Süd-Sumatra statt. Andreas Setiawan und Paul Gunawan machten mit zwei Gliedern der Evangelisationsbehörde der Muria-Synode die Reise. Die Arbeit in Wairate ist eben erst ein Jahr alt. Die Brüder Sulihanto und Isak Gnogno, die beiden indonesischen Missionare, haben viele Herzen dem Herrn zugeführt.

Während der Taufe wurden auch 60 Kinder dem Herrn geweiht. Manche gingen sieben Meilen über Hügel und durch Täler, um nach Wairate zu kommen. Ein Ehepaar, das dort war, hatte um Fruchtbarkeit gebetet. Die schnelle Antwort vom Herrn erstaunte viele Leute, weiter ihren Glauben stärkend. Das Kind, das Gott ihnen als Antwort auf ihre Gebete schenkte, machte die Reise nach Wairate auf der Hüfte der Mutter.

Missionsdienst

Kurznachrichten

— Cornelius Balzer ist nach Quito, Ecuador, zurückgekehrt, nachdem er wegen einer Rückenverletzung mehrere Monate in Kanada zugebracht hatte. Br. Balzer leitet die Deutsche Abteilung von HCJB in Quito. Br. Peter Huebert ist auf sechs Wochen nach Deutschland gefahren.

— Phase zwei der Vorstoßevangelisation in Paraguay bringt durchschnittlich 500 Personen zu den Versammlungen, statt der 800 in Phase eins. Zwei Dinge sind dafür verantwortlich: Die Leute wissen um die Bemühungen, Gemeinden zu gründen, und viele der Versammlungen zeigen keinen Film. Trotzdem kommen in 7 Orten kleine Gruppen zusammen. Zerstreute Gläubige wohnen in anderen Ortschaften, doch sind sie nicht zahlreich genug, um sich zu versammeln.

— **Wollt Ihr beten?** Dale und Joyce Warkentin, Missionare, die zum Dienst in Indonesien ernannt wurden, warten auf Visas, um im Januar 1976 dorthin abreisen zu können. Geschwister Warkentin studieren gegewärtig am Fuller Seminar in California. Die Pläne, sie den Dan Nickels in Indonesien zur Hilfe zu senden, sind von der Erteilung dieser Visas abhängig.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Lieferungen werden prompt ausgefuehrt
Postversand und C.O.D.
•
J. KERR BROWN Ltd.
Drogisten
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Gem, Alberta

Dankfest für ältere Geschwister im Gotteshause der MB-Gemeinde zu Gem.

Die Gemeinden Rosemary und Gem feierten dieses Fest zusammen. Der 21. September 2.30 nachmittags war dazu bestimmt. Schon zeitig trafen die Gäste ein, und es war erfreulich, daß ihrer so viele kamen. Der Herr hatte uns auch einen wunderschönen Tag dazu geschenkt. Br. John Bergen, Rosemary, leitete das Fest. Nachdem Schreiber dieses die Gäste willkommen geheißen hatte, machte Br. J. P. Doerksen, unser Pastor, die Einleitung. Das Eingangslied war: "Großer Gott wir loben dich!" Alle sangen so kräftig, daß es eine Freude war. Dann las er den 92. Psalm und machte Bemerkungen dazu. Er sagte u.a.: Ich stehe unter dem Eindruck, daß die Erfahrung des Psalmisten auch die Eure ist. Als Gemeinde freuen wir uns, daß ihr dieses Dankfest in solcher Weise feiern dürft, auch danken wir für den Einfluß, der von euch älteren Geschwistern auf uns jüngeren und unsere Kinder gekommen ist!

Darauf folgte ein Lied von der Sängergruppe aus Gem: "Selig ists, dem Herrn vertrauen." Dann gedachten wir unserer Geschwister, die in den letzten Jahren heimgehen durften.

Br. J. Klassen, Rosemary, las dazu einen Schriftabschnitt aus Jak. 5, 7-11. Dann sagte er: "Es ist wohl das erste Mal, daß wir mit einer Gedenkfeier an diesem Feste kommen. Ich habe mich gefragt, wozu eine Gedenkfeier? Nun, wir, die wir noch hier pilgern dürfen, wollen derer gedenken, die durch den Tod von uns geschieden sind. Was jene schon erfahren haben, steht uns noch bevor. Es soll uns anregen, zu allem Fleiß und Treue in Jesu Nachfolge und zu wirken, solange es Tag ist. Eine Liste der Verstorbenen wurde verlesen. Es waren sieben von Rosemary und fünf von Gem. Mit dem Lied: "Himmelan geht unsre Bahn" und Gebet schloß Br. Klassen die Gedenkfeier ab.

Von der ängergruppe aus Gem folgte nun das Lied: "Wehrlos und verlassen sehnt sich oft mein Herz nach stiller Ruh."

Br. Jakob Neufeld, Calgary (ehemaliger Gemer), war als Gastredner eingeladen. Er grüßte die Versammlung mit Offb. 1, 4: "Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt."

Als Grundlage unserer Betrachtung will ich einen sehr bekannten Psalm lesen. Es ist der 95. Psalm und was der uns sagt, wollen wir aufnehmen und danach handeln. Die Ueberschrift des Psalms lautet: "Aufruf zum Lobe Gottes, und Warnung vor Ungehorsam."

Beide Teile passen so gut und sind so wichtig für den heutigen Tag und auch für dieses Fest. Wenn wir heute in uns schauen und wenn wir dann ganz aufrichtig sind, dann können wir gar nicht anders als das, wozu uns der Psalmist hier aufruft, und zwar mit einem dankerfüllten Herzen vor ihn treten und ihm mit Lobliedern singen und preisen. Das haben wir ja schon getan und wollen Fortsetzung damit machen. Dazu haben wir uns ja hier versammelt. Eine lange Lebensstrecke liegt ja schon hinter uns, und wir haben alle schon so manches erfahren, daher tut es so Not zu loben und zu preisen. Unser Leben, ich meine das Leben eines jeden Menschen, äußert sich in Ringe, die einer in den andern hineinfassen und schließlich zu einer Kette werden. Wenn wir diese Ringe dann näher betrachten, finden wir, daß der erste Ring unsere Kindheit darstellt, dann kommt die Jugend, darnach das Mannesalter, dann kommt Kraft, Glaube, Hoffnung und wie die Dinge alle heißen müssen, Erfolg im Leben und Reichtum. Stimmt das? Ich dachte nein, das ist nicht immer so, nicht alle Menschen können so im Sonnenschein durchs Leben gehen. Manche werden auch in die Schattenseite geführt. Die Wege, die der Herr uns geführt, waren sehr verschieden. Gottes Wege sind unergründlich. Wir können sie nicht erforschen und auch lange nicht immer verstehen. Eines aber steht fest, wie immer der Herr uns auch geführt hat, er hatte stets ein festes Ziel im Auge. Er will dein und mein Bestes.

Der Apostel Paulus sagt in Römer 8, 28: "Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen." Er will uns in seiner Schule erziehen, um uns zu brauchbaren Gotteskindern zu machen. Er will uns schwache Menschen, die wir Staub und Asche sind, zu Mithelfern, Mitarbeitern, ja zu Bürgern des Himmels will er uns machen. Und das in unserer Lebenszeit, nicht wenn wir erst gestorben sind.

In Titus 2, 11 sagt Paulus zu Titus: "Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen." Durch diese Gnade kann jedermann gerettet werden, und das ist auch so der Wille Gottes. Unlängst war ein alter Bruder bei uns zu Besuch, und da haben wir uns über ihn gewundert, wie er so ein wunderbares Bekenntnis ablegte. "Gott kann", sagte er, "ich weiß es, denn ich habe es erfahren. Da lag ich auf dem Fußboden ganz allein im Hause, ich konnte mich nicht rühren. Ich schrie die ganze Nacht zu Gott um Hilfe, und siehe da, des Morgens, es war noch finster, da kam der Nachbar und sagte: 'Ich hatte so das Gefühl, bei Dir im Hause sei etwas nicht in Ordnung, und so kam ich nachzusehen.' Er half und brachte mich ins Hospital. Gott kann, ich habe es erfahren."

Ich glaube wir haben es alle erfahren, daß Gott kann und will, daß allen Menschen geholfen werde. Diese Gnade will uns nun dazu erziehen, daß wir dem gottlosen Wesen das uns immer noch anklebt, ganz entsagen, ja, daß wir ein dem Herrn wohlgefälliges Leben in dieser Welt führen und darauf warten, daß sich unsere persönliche Hoffnung erfülle durch die Erscheinung unsers Herrn Jesus Christus, der sich für uns alle dahingegeben hat, um uns von aller Ungerechtigkeit loszukaufen. Er will uns zu einem Volk machen, das fleißig sei zu guten Werken. Dazu kam der Herr auf diese Erde, dazu reicht er uns die Gnade dar, um uns dahin zu bringen, um uns dazu zu erziehen.

Wenn wir heute einen Rückblick in unsere Jugendzeit tun, die meisten von uns kamen wohl ledig aus Rußland nach Kanada, wohl nur wenige unter uns waren verheiratet zu der Zeit. Wir haben es dort in der alten Heimat wohl weniger gefühlt, aber wir sahen es wie die Umwälzung, die große Veränderung eintrat, wo man unsern Eltern nicht nur die irdischen Güter nahm, sondern auch das geistliche Gut nehmen wollte. Wir haben es gesehen, vielleicht nicht so erfahren, so wie viele unserer Eltern das gefühlt haben, daß beim Rückblick in jene Zeit viele von denen, die damals mit uns auf dem Lebenswege pilgerten, voller Kraft und Hoffnung, heute nicht mehr da sind. Sie haben ihre Werke hier auf Erden vollendet, sie haben das Ziel erreicht, und wenn sie, wie Gottes Wort sagt, Glauben gehalten haben, dann sind sie heute beim Herrn, sicher in Jesu Armen.

Wer denkt dann aber nicht an die vielen unbekannten Gräber über ganz Rußland und ganz besonders im hohen Norden. Kein Kranz, kein Grabstein wurde ihnen gestellt. Wenige wissen um sie, wo, wann und wie sie umgekommen sind. Und wir? Haben wir nicht Ursache Gott zu loben und zu danken? Ich möchte hier kurz zwei Fälle erwähnen. Ich arbeitete mit einem lieben Bruder zusammen, und da erzählte er mir wie er Anfang der 30ger Jahre mit seinen Eltern in die Verbannung geschickt wurde und wie in ganz kurzer Zeit ein Gesetz herauskam, daß alle Kinder die 14. Jahre und darunter waren, zurück in die Heimat durften, wenn dort jemand willig war sie aufzunehmen. Für ihn sei es ein Br. Pätkau gewesen, der dorthin kam, und ihn holte. (Ein Bruder an unsern verstorbenen Br. Abram Pätkau von Gem.) Seine Mutter, die durch all das Schwere und viel Krankheit schon ganz entkräftet und dort nur noch eine Last war, wurde mit noch einigen nach Hause geschickt. Auf dem Heimwege starb sie. Der Zug hielt auf einer Stelle an und die Toten wurden hinausgetan. Ob meine Mutter begraben wurde, weiß ich nicht. Dieses erzählten uns andere, die mit im Zuge gewesen waren. Dort fand sie ihr Grab!

Noch eine Begebenheit. Ich glaube es sind einige hier, die diese Person kennen. Ihr Name: Susanna Epp, Tochter des Johann Epp unseres Dorfes. Sie verheiratete sich Anfang der 20ger Jahre mit einem Witwer. Ihr Mann wurde schon Anfang der 30ger Jahre genommen und sie wurde mit Familie nach den Zweiten Weltkrieg mit vielen andern nach Sibirien verschickt. Als sie eines morgens die Reise nicht weiter mitmachen konnte, nahmen die Kinder sie, trugen sie hinter einen Busch, nahmen Abschied und mußten ihre Straße weiterziehen. Dort hat die Susanna ihren letzten Atemzug getan, ganz allein in der Einsamkeit. Wie bevorzugt sind wir heute! Darum lasset uns mit Danken vor dein Angesicht kommen, denn der Herr ist ein großer Gott und ein großer König über alle Götter. Als solchen durften wir ihn in unserem Leben erfahren. Im 6. Verse heißt es weiter: "Kommt, lasset uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat."

Nicht lange zurück sagte uns ein Predigerbruder in Calgary: "Nun ja, wir Alten, wenn wir auch nichts weiter können, aber wir können beten." Geschwister, wir können noch viel mehr tun als das, aber das Gebet ist doch die wichtigste und wirksamste Waffe die Gott seinen Kindern gegeben hat. Aber eines ist dabei, nur dann wenn es gebraucht, wenn es angewandt wird. Und da haben wir soviel Gelegenheit. Da denke ich zurück, als wir uns mal in Gem zu einer Bibelbesprechung versammelt hatten, war da ein alter Bruder aus Coaldale, wohl 80 Jahre alt, der sagte: "Viel kann ich schon nicht tun, nachts kann ich oft nicht schlafen und dann liege ich und bete für diesen Bruder oder für jene Schwester, und ohne daß ichs merke bin ich darüber eingeschlafen." Welch billige Schlafpille! Sollten wir sie vielleicht auch anwenden? Kommt laßt uns anbeten und niederfallen vor dem Herrn der uns gemacht hat, denn er ist unser Gott und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand.

Und nun die andere Seite. Er hatte auch das Volk Israel zu seinem Volk gemacht und so manches für sie getan. Die wunderbare Errettung aus Aegypten, er tränkte sie aus dem Felsen, speiste sie mit Manna und Wachteln, er führte sie am Tage mit

einer Wolkensäule und des Nachts mit einer Feuersäule, so daß sie ganz geschützt ihre Straße ziehen konnten. Dieses alles hatten sie erfahren, doch als es darauf ankam, sie waren ganz nahe an Kanaan, vielleicht konnten sie es aus der Ferne schon sehen, dann war es ihr Unglaube, ihr Ungehorsam, daß sie das Land nicht erreichen konnten.

Und das ist auch bei uns oft so. Ich möchte sagen wir sind schon so weit vorgeschritten und können schon in der Ferne den Friedenshafen schauen, wir freuen uns mit dem Herrn und allen Gotteskindern vereint zu werden um ihn dann gemeinsam zu preisen. Aber wir sind noch hier auf Erden und der Feind unserer Seele hat es auf uns abgesehen und er versucht auf die verschiedenste Weise uns den Weg zur Heimat zu verdunkeln. Wem sind sie nicht bekannt, die dunkeln Stunden im Glaubensleben?

In Psalm 90, 10 heißt es: "Unser Leben währet 70 Jahre und wenn es hoch kommt, so sind's 80 Jahre." Da müssen wir uns heute doch sage, daß wir der Ewigkeit sehr nahe sind. Wie gut als Gotteskinder fest im Glauben zu stehen und wenn unsere Stunde schlägt zu wissen: "Es geht nach Haus, der Weg ist offen."

Ich denke da an einen Prediger der die Aufgabe hatte, einer Gemeinde zu dienen. Er hatte eine längere Strecke zu fahren und ließ bei einem Service Station Gas auffüllen. Bevor er weiterfahren wollte, sagte der Servicemann: "Bist du nicht Prediger so und so? Ja, sagte er. Nun ich habe einen schwerkranken Bruder im Hospital, würdest du nicht willig sein, ihn zu besuchen? Obwohl ihm wenig Zeit zur Verfügung stand, entschloß er sich doch den Kranken zu besuchen. An seinem Bett angekommen, sah er einen alten schwerkranken Mann, dessen Tage und Stunden wohl schon gezählt waren. Er machte ihn darauf aufmerksam und fragte ihn wegen sein Seelenheil: "Ist der Weg nach oben frei, bist du ein gerettetes Gotteskind?" Langes Schweigen, doch mit einem Mal kam es aus der gepreßten Brust: "Das weiß ich nicht." Geschwister so dicht an der Pforte der Ewigkeit und nicht wissen wo der Weg hinführt! Ein hohes Alter erreicht und all die Gnadenführungen Gottes erfahren und alles umsonst, ist es nicht traurig?!

Ein anderes Beispiel. Ich besuchte einen Bruder im Hospital und während unserer Unterhaltung sagte er: "Sag mal Br. Neufeld, wie ist das eigentlich, ich habe schon das Rauchen und auch das Trinken aufgegeben, (er war nicht ein grober Trinker) ich habe beides aufgegeben, was will der Herr noch von mir?" Ich sagte ihm: "Lieber Bruder, der Herr will nur dein Bestes, er will dich ganz haben." Nach einer Weile besuchte ich ihn wieder, er war aus dem Hospital gekommen und so nahe an der Pforte der Ewigkeit gewesen. Er sagte zu mir: "Als ich mich mal in den jungen Jahren taufen ließ und mich der Gemeinde anschloß, dann dachte ich, ich wollte ein gutes Gemeindeglied und ein guter Christ sein, nun habe ich es aber erfahren, daß ich es nicht war. Jetzt aber bin ich es durch Gottes Gnade geworden." Der Bruder freute sich im Herrn daß er diese Stunde erfahren durfte. Gott kann das auch heute noch bewirken. Wir wollen uns immer wieder fragen und mit dem Psalmisten beten: "Erforsche mich Gott und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre wie ich's meine. Und siehe ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege." Gebe Gott, daß wir alle beizeiten die rechte Entscheidung treffen und ihm treu nachfolgen, bis wir vom Glauben zum Schauen gelangen. Der Herr wolle uns die Gnade dazu schenken. Amen.

Nach der Ansprache diente eine Schwesterngruppe von Rosemary mit dem Liede: "Mein Gott und ich" mit Gitarrenbegleitung.

Nun folgte Freiwilliges. Als erster war es Br. H. Reimer aus Calgary. Er las das Gedicht: "Die alte Schuld." Dann übergab Br. J. Dyck aus Brooks, einen Gruß von den alten Geschwistern H. Duerksen, Brooks (ehemalige Gemer). Der Bruder lag krank im Hospital und so konnten sie nicht dabei sein. Weiter war es Br. John Bergen aus Rosemary, er las das Gedicht "Herbstgrün" vor. Aeltester J. Nickel aus Rosemary: "Es fehlt mir hier heute etwas, und das sind Geschwister H. H. Siemens." Obzwar die Schwester schon hinfällig war, waren sie immer noch dabei. Dann las er uns Psalm 71 vor und sagte dazu: "Wie gut, daß wir uns auf den Herrn verlassen können und nicht uns selbst überlassen sind." Dann stellte er noch eine Frage: "Wer wird wohl im nächsten Jahr auf diesem Feste aus unserer Mitte fehlen?" Br. K. Eckert aus Brooks, sprach über so manches Problem die die Altersperiode mit sich bringt und daß es nicht einfach sei, alt zu werden. Man tut nicht mehr was man will, sondern was man kann. Br. N. Götz aus Rosemary las das Gedicht "Wo niemand mehr wird alt" vor. Es sei ihm von Geschwister H. H. Siemens aus Clearbrook zugeschickt worden, sagte er

Br. J. Willms aus Gem, leitete in der Gebetsstunde. Auch er machte einige Bemerkungen über das Altwerden. Er forderte auf zum Lob und Anbetung, woran sich mehrere Geschwister beteiligten. Nach dem Schlußlied wurden alle zu Vesper im Kellerraum eingeladen. Der Herr war mit seinem Segen unter uns und das stimmt dankbar.

Geschwister H. H. Siemens aus Clearbrook besuchten auch uns hier in Gem auf ihren Ferienreise im August, was uns zur Freude gereichte.

Sonntag, den 31. August, wurden der Gemeinde Brautleute vorgestellt. Die Braut ist Angela Schellenberg, Tochter der Geschwister J. Schellenberg, Kyle, Sask., und der Bräutigam ist Alvin Plett, Sohn unserer Geschwister P. P. Plett. Die Hochzeit soll, so Gott will, am Freitag, den 17. Oktober in Swift Current, Sask., stattfinden. Wir wünschen dem jungen Paar Gottes reichen Segen auf ihrem Lebenswege!

Br. Aron Willms hatte das Unglück, Sonnabend, den 13. September schwer zu fallen, wobei ihm der Rücken beschädigt wurde. Er wurde ins Bassano Hospital gebracht, wo er bis zum 23. September war. Dann wurde er mit der Ambulanz ins H. Cross Hospital Calgary gebracht, wo er auch heute noch ist. Sein Zustand hat sich etwas gebessert. Laßt uns der Geschwister fürbittend gedenken.

Dank Gottes Güte, Beistand und dem schönen Wetter, durfte die wohlgeratene Ernte hier am Ort größtenteils eingebracht werden. Dem Herrn die Ehre dafür.

Brüderlich grüßend, H. A. Berg

Eine besondere Begegnung in Moskau

Auf unserer Heimreise von Jalta, wo das Treffen mit unsern Geschwistern stattfand, hielten mein Bruder und ich noch einige Tage in Moskau an. Dort besuchten wir auch den Gottesdienst der registrierten Baptistenkirche. Der eigentliche Grund unseres Bleibens in Moskau war, daß ich eine Eingabe zur Auswanderung für unsere Geschwister machen wollte.

Als ich so in der Halle wartete, bis man mich zur Registration hineinließe, bemerkte ich allerlei Leute, die dort auch warteten, so bedrückt, so hoffnungslos sehen sie aus. Wie leid taten mir diese Menschen, und dann kam mir das so in den Sinn: Hier brauchst du ja nicht zu bleiben, du hast ja solch ein schönes Land, wo du zu Hause bist!

Bald wurde ich auch hineingelassen, und da sah ich eine Frau, die da mir gegenübersaß, auch sehr traurig. Dem Aussehen nach mußte sie eine Deutsche sein. Wir nickten uns zu, das war alles. Das, was unser beider Begehren war, kann man sich schon erklären. Es heißt also, den nächsten Tag wiederkommen. Jetzt hieß es aber zur Zeit zu sein, denn nur anderthalb Stunden am Vormittag kann man die Eingabe machen, oder nachmittags eine Stunde.

Und wie ich wieder vortrat, traf ich wieder dieselbe Frau an. Uns wurde gesagt, die Eingabe zu schreiben und dazu in einen andern Raum zu gehen, bis man uns durch den Lautsprecher rufen würde. Natürlich braucht man von der vielen Bewachung nichts zu erwähnen, die einen überall beobachtete. Wir gingen beide, und diesmal traf ich auch ihren Mann. Es handelte sich bei der Ausreise nach Deutschland zu ihrer Mutter. Sie will unter dem Gesetz der Familienzusammenführung den Mann und ihre sechs Kinder mithaben. Ich machte mich mit ihrem Mann bekannt. "Ja, ich habe Sie gestern vormittag in der Kirche beobachtet, wie sie so von Herzen mitgesungen haben, und da merkte ich, daß Sie doch eine Ausländerin sein müßten." Herzlich begrüßten wir uns dann noch einmal als Gotteskinder. Sie aus Alma-Ata, ich aus Kanada, und doch eines Geistes Kinder.

Sie reichte ein, zur Mutter zu fahren, und ich für unsere Geschwister. Beide hatten wir ein besonderes Anliegen bei der Regierung. Und wir als Gotteskinder, was besseres könnten wir tun, als unsere Bitten unserm König und Vater im Himmel vorzulegen, der auf das Rufen seiner Kinder zu seiner Zeit hört? So einigten wir uns, das auch zu tun. Es war ein ernster Moment. In der Gegenwart anderer Bittsteller (und derer waren mehrere) rückten wir im Kreis zusammen, faßten uns an den Händen und sagten dem Herrn, was uns auf dem Herzen war. Bald darauf wurde ich durch den Lautsprecher in meiner Angelegenheit gerufen. Wir verabschiedeten uns, als die wir zu einem Leibe Christi gehörten, Kinder des Höchsten und im festen Glauben, daß Gott unser Gebet erhört hat.

Und einst, dort droben, werde ich es erfahren, wie Gott auf unsere Gebete hier in Moskau bei der Regierung anno 1975 geantwortet hat, auch für die Geschwister aus Alma-Ata. Frau Susie Unruh

Die Zukunft Jesu ist ein Fingerzeig auf heute

Von John Regehr

Text: 1. Thess. 4, 13 bis 5, 11.

Unser Hauptinteresse in bezug des zweiten Kommens Jesu ist vielfach ein Suchen nach Zeichen gewesen. Unser Interesse war das, was auch die Jünger packte, als Jesus von der Endzeit sprach. "Wann wird das geschehen", wollten sie wissen. "Und welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und des Endes der Welt." Zum Teil gab Jesus den neugierigen Jüngern eine Antwort auf ihre Frage. Doch das Schwergewicht seiner Rede damals war nicht, daß sie alles genau wissen sollten, sondern daß sie bereit sein sollten.

Unser Text hat das gleiche Schwergewicht. Gott ist nicht hauptsächlich darum besorgt, daß wir überall Fingerzeige sehen, die auf die Zeit und die Art seiner Zukunft deuten. Gott ist vielmehr darum besorgt, daß wir in der Wiederkunft Jesu selbst einen Fingerzeig sehen, der auf heute deutet.

Um diese Aussage zu bestätigen, will ich auf einige Worte im ersten Thessalonicherbrief hinweisen, welche Zukunft und Heute zusammenbinden. 1. Thess. 1, 3: "Wir denken an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung." Das Hoffen ist enge mit der gegenwärtigen Glaubenstätigkeit und Liebestat verbunden. 1. Thess. 1, 9 und 10: Wie ihr bekehrt seid zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und zu warten auf seinen Sohn vom Himmel." Gewiß ist das Dienen Gottes mit der früheren Bekehrung verbunden, aber es ist eben so fest mit dem Warten auf das Kommen Jesu vom Himmel verbunden. 1. Thess. 2, 12: "daß ihr wandeln solltet würdig vor Gott, der euch berufen hat zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit." Wiederum ist das heutige Wandeln mit der zukünftigen Herrlichkeit verbunden. 1. Thess. 3, 12 und 13: "Euch aber vermehre der Herr und lasse die Liebe völlig werden untereinander und gegen jedermann, daß eure Herzen gestärkt werden und unsträflich seien in der Heiligkeit vor Gott auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi." Die Besorgnis des Heiligen Geistes ist klar. Er gebraucht die große Wahrheit vom Kommen Jesu als einen Fingerzeig auf heute. Jene Tatsache soll uns unsere heutige Verpflichtung scharf vor die Augen führen.

Unser Text sagt dasselbe.

A. Die Zukunft Jesu zeigt auf unsere heutige Verpflichtung für ein gegenseitiges Trösten (4, 13 bis 18).

1. Es gibt ein Trauern ohne Hoffnung (Vs. 13).

Auch die Ungläubigen gehen durch den natürlichen Trauerprozeß, wenn einer ihrer Lieben stirbt. Auch sie verneinen den Verlust momentan, und dann beweinen sie ihn, und schließlich sagen auch sie wieder ja zum Leben und ordnen den neuen Lebensweg, so gut sie können.

Aber der Verlust ist für sie endgültig. Was ihnen bleibt ist die Erinnerung. Mehr nicht. Es fehlt ihnen die Hoffnung, die dem Christen eigen ist.

2. Diese Hoffnung des Christen ist in Jesu Auferstehung gewurzelt (Vs. 14).

Auch der Christ trauert. Wo das Liebesband eng und warm war, da wird die Trauer tief und schmerzhaft sein, denn der Verlust ist eben so groß. Wir trauern jedoch in Hoffnung.

Auch Jesus starb. Das war kein Scheintod. Er ging denselben peinlichen Weg, und er erlitt dieselbe Seelenangst, die uns alle angesichts des Todes packt, oder packen wird. Er ging den ganzen Weg ins Todestal.

Aber er ist auferstanden. Auch war das keine Scheinauferstehung. Jesus, der gestorben war, kam wieder zum Leben. Grab und Grabstein banden ihn nicht, auch nicht die Wut und die Tücke des Satans.

Darin wurzelt unsere Hoffnung. Was ihm geschah, wird auch uns geschehen: "Also wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen." In seinem Tode sind auch wir der Welt und der Sünde gestorben. In seiner Auferstehung sind auch wir zum neuen Leben gekommen. Dieses neue Leben wird in unserer Auferstehung weiter fortgesetzt.

3. Somit haben die, die bei Jesu Zukunft am Leben sind, keinen Vorteil (Vs. 15. 16).

Jenes große Ereignis wird alle Gläubigen zusammenbringen. In jenem Moment am Leben zu sein ist kein besonderer Vorzug. Dann wird die kolossale Einheit des Leibes Jesu Christi an den Tag kommen, und das Priestergebet Jesu wird erhört werden: "Daß sie alle eins seien" (Joh. 17).

4. In dem großen Ereignis wird es klar werden, daß Jesus Christus Herr ist über die Menschheitsgeschichte (Vs. 16).

"Denn er selbst, der Herr, wird herniederkommen vom Himmel." Er, der durch die Jahrhunderte alles in seiner Hand hatte, kommt nun als Herr hernieder, um diesen Zeitraum abzuschließen und ein Neues zu beginnen.

Der Text gebraucht eine Bildersprache, die uns die göttliche Autorität des Christus vorstellen soll. Er kommt mit einem Feldgeschrei. Das Wort beschreibt den Schrei eines Wagenführers, der seine Rosse antreibt, oder den Schrei des Jägers, der seine Hunde anhetzt. Auch ist es der Schrei des Kommandanten auf einem Schiff, das von Sklaven gerudert wird, oder der Schrei, der die Soldatentruppe anfeuert. Der Schrei hat Autorität und ist von Dringlichkeit durchzuckt.

Er kommt mit einem Ruf eines Erzengels und mit Trompetenschall. Es ist der Herr, der da kommt, Herrscher der Welt, Schicksalsführer der menschlichen Geschichte, Haupt der Gemeinde. Sein Ruf ist das Kommando, das den Leib zusammenruft, und ihn als eine Einheit dem Vater darstellt.

Er ruft, und was geschieht? Die Toten stehen auf. Welch ein Machtwort! Welche erhabene Autorität. Der Herr selbst, der ewige Sohn Gottes, ruft nun die Befehle, und auch der Tod selbst beugt sich gehorsam und schickt sich dem Befehlswort. Kein Wunder, daß unser Text mit Begeisterung zündet: "Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst!" Das ist die große Trostwahrheit. Die andere ist ihr gleich:

5. Die, welche am Leben sind, werden das große Ereignis teilen (Vs. 17).

Darin gerade lag der Schmerz, nämlich daß wir zurückblieben. Der Tod nahm uns den Geliebten fort. In der Trennung gerade lag die Trauer, und darin, daß die Verpflichtungen, die wir bisher teilten, nun allein auf uns lasten.

Doch das Machtwort Jesu gilt auch uns. Das Feldgeschrei, der Engelruf, und der Trompetenschall sind auch an uns gerichtet. Wir "werden zugleich mit ihnen hingerückt werden." Mit ihnen teilen wir dann das Neue, das Gott den Seinen bereithält.

Somit ist die gute Nachricht, dieses Evangelium, ein Trostwort, welches auf die Gestorbenen und auf uns, sowohl als auch auf unser dauerndes Verhältnis mit ihnen Bezug hat. Wir werden zusammen dem Herrn entgegengerückt werden, und werden also bei dem Herrn sein allezeit.

6. Deshalb können wir nun einander trösten (Vs. 18).

Die Gefahr ist, daß wir uns von dem Trauernden abwenden. Wir wissen nicht gut, was wir mit seinem Schmerz tun sollen. Weil wir nun aber selbst das Trostwort gehört haben, und weil wir uns nun mit unserer eigenen Furcht des Todes haben abfinden können, können wir uns auch solchen nähen, die in Trauer stehen.

Wir kommen selbst als Tröster, und wir sprechen das Trostwort aus der Nähe. Wir rufen nicht dem Trauernden aus der Ferne zu und zeigen nach vorne auf ein Ereignis, das noch geschehen soll. Vielmehr sehen wir in der Wahrheit des zweiten Kommens Jesu einen Fingerzeig auf heute und auf die Not der Trauernden. Jene Wahrheit bindet uns an eine Verpflichtung für heute.

Die große Tatsache, daß alle Gläubigen eins sind in Christus, wird bei dem Kommen Jesu herrlich zur Schau getragen werden. Aber die Tatsache ist heute nicht weniger real. Wir gehören auch jetzt schon einander an und tragen auch jetzt schon Verantwortung füreinander. Deshalb stehen wir mit dem Bruder und mit der Schwester in der Trauer und werden mit ihnen zusammen getröstet. Wir trösten uns "mit diesen Worten untereinander".

Ich will's noch einmal sagen. Wir haben uns viel mit einem Suchen nach Zeichen und Ereignissen beschäftigt, die auf die Zukunft Jesu hinzeigen. Der Geist aber ist mehr darum besorgt, daß wir in der Wiederkunft Jesu einen Fingerzeig sehen, der auf heute und auf unsere Verpflichtungen für heute hinweist. Unsere Verpflichtung ist es, daß wir uns untereinander trösten.

B. Die Zukunft Jesu zeigt auf unsere heutige Verplichtung für ein gegenseitiges Ermahnen (5, 1—11).

1. Wieder weist das Wort auf die Gefahr hin, daß wir immer nur von uns wegschauen auf das Geschehen, das noch kommen soll (Vs. 1).

Wir sind bekümmert um die Reihenfolge des Geschehens der Endzeit. Dieses ist das "chronos", von dem der Text spricht. Wie die Jünger einst, so fragen auch wir nach einem chronologischen Register der Ereignisse. Wir wollen wissen, warum gerade der Moment kommen wird. Dieses ist das "kairos" von dem der Text spricht. Wie befriedigend wäre es doch, wenn wir genau wüßten, wie sich die Ereignisse der Gechichte aneinander reihen werden und wann genau der Moment des Einbruchs kommen wird!

"Was euch zu wissen nötig ist, das wißt ihr schon", sagt uns der Geist. Jesus hat es uns gesagt: "Laßt euch nicht verführen, und erschrecket euch nicht. Es wird Trübsal sein, aber wer bis ans Ende beharrt, wird selig. Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand" (Matth. 24).

2. **Und was wir wissen, weist uns auf heute zurück** (Vs. 2).

Der Tag wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Was macht man, wenn man mit einem Diebe rechnet? Gewiß hört man auf jedes ungewöhnliche Geräusch und merkt auf jedes unnatürliche Vorgehen. Doch ist es nicht die Genauigkeit, mit der wir den Moment des Einbruchs feststellen können, um die wir besorgt sind. Vielmehr ist es uns darum zu tun, daß wir fertig sind, um ihn festnehmen zu können, wenn er durchs Fenster schlüpft.

So ist es mit dem Kommen Jesu. Das Bereitsein ist die Hauptsache, nicht das genaue Ausrechnen des Moments. Somit weist jenes Ereignis zurück auf heute, und auf unsere Aufgabe bezüglich des Bereitseins.

3. **Die Zukunft Jesu wird also katastrophal für solche sein, die den Fingerzeig auf heute nicht sehen, oder nicht sehen wollten** (Vs. 3).

Leute sagen, wir sind in keiner Gefahr. Alles geht ja seinen ausgefahrenen Weg. "Sei nun ruhig", raten sie. "Alles geht friedlich vorwärts. Für solche gerade wird der Tag anbrechen, wie ein Sturz aus der Ewigkeit. Was kann man machen, wenn der Schmerz scharf schneidet und die schwangere Frau den Gang des Prozesses nicht mehr aufhalten kann! Was kann man machen, wenn erst die Schneelawine im vollen Gange ist und man sich hilflos und rettungslos in ihrem Kurs weiß!

Das Bereitsein ist die Hauptsache. Das ist die kritische Sache. Davon hängt alles ab. Wer nicht bereit ist, wird von Schrecken ergriffen; er gerät in Panik; er lebt in Furcht. Es mag wohl sein, daß gerade diese Furcht ihn treibt, die Genauigkeit des Zeitpunktes festzustellen.

4. **Wo man aber bereit ist, da hat man keine Furcht** (Vs. 4—5).

Der Dieb kommt des Nachts. Wenn es nicht Nacht ist, dann kommt er nicht. Nur wo die Finsternis ist, kommt der Tag des Herrn, wie ein Dieb. Wir aber, sagt das Wort, sind Kinder des Lichts. Wir leben im Licht, und deshalb kann der Dieb nicht kommen. Und auch der Tag des Herrn wird uns nicht als Dieb kommen.

Warum nicht? Gewiß nicht darum, daß wir Zeit und Stunde wissen. Wohl aber darum, daß wir bereit sind. Wir leben im Licht. Wir wandeln im Licht. Ganz offen und frei leben wir im Gehorsam zu Christus. Wir halten uns liebend und gehorchend in seiner Nähe auf, und erschrecken nicht, wenn er plötzlich in seiner Macht offenbar wird.

5. **Dieses Wandeln im Licht ist uns Lebensprinzip, und immer wieder bestätigen wir es** (Vs. 6—8).

Von neuem machen wir den Entschluß, daß wirs nicht mit denen halten, die in der Finsternis sind. Wir wollen nicht mit ihnen schlafen. Nie wollen wir nachlassen in unserem Verhältnis mit Jesus Christus, in unserem Dienst für ihn. Wir wollen wach in unserer Liebe zu ihm und zu andern bleiben. Wer da schläft, ist in der Finsternis zu Hause; und wir sind Kinder des Lichts.

Wer da trunken ist, ist in der Finsternis zu Hause, Wir aber sind Kinder des Lichts; darum wollen wir nüchtern sein. Wir wollen klar urteilen können. Wir wollen nicht schwanken und dem alten Menschen in uns wieder sein Recht einräumen. Wir wollen den geraden Weg gehen ohne zu wanken. Wir schielen nicht zur Seite, um zu sehen, wie man in der Finsternis hoch lebt.

Von Neuem machen wir den Entschluß, daß wir bewußt und tatkräftig Kinder des Lichts sein wollen. Wir wissen ja, daß wirs sind. Wir wollen es mit unserem Leben bestätigen. Wir tuns in dem, daß wir den Kern des Christentums ins praktische Leben übersetzen. Wir tragen den Panzer des Glaubens und der Liebe, und den Helm der Hoffnung. So werden wir in dem energischen Angriff im Glaubenskampf beschützt. Glaube, Liebe, Hoffnung — dieses ist der Kern des Christentums. Dies übersetzen wir ins Praktische, wo wir Menschen berühren, wo wir Werte wählen, wo wir Entschlüsse fassen. Immer tun wirs im Gehorsam des Glaubens, in der Langmut der Liebe, in der Heiligung der Hoffnung. Das ist's, was es bedeutet Kinder des Lichts zu sein.

Wir merkens wohl: Das Ereignis des zweiten Kommens ist der Fingerzeig auf heute und auf unsere heutige Verpflichtung.

6. **Dieses Wandeln im Licht ist im Einklang mit Gottes Absicht mit uns** (Vs. 9—10).

Gott kann zürnen. Sein Zorn ist kein Spielzeug. Es ist ein schreckliches Ding, in dem Zorn Gottes aufgegriffen zu werden. Aber das ist nicht Gottes Absicht mit uns. "Er hat uns nicht gesetzt zum Zorn." Vielmehr hat er uns zur Seligkeit gesetzt. Das ist seine Absicht mit uns. Wir sollen die Seligkeit durch unsern Herrn Jesus Christus besitzen. Die Absicht hat er in dem Sterben Jesu kundgetan und in seiner Auferstehung bestätigt.

Eines, das bestimmend ist in dem Besitzen der Seligkeit, ist unser Wandel im Licht. Höre einmal den Gedankengang des Geistes. "Wir aber . . . sollen nüchtern sein, angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe . . . Denn Gott hat uns gesetzt, die Seligkeit zu besitzen." Zwar machte Gott den ersten Liebesschritt uns entgegen, jedoch ist unsere Antwort auf seine Liebe ebenso ausschlaggebend für unser ewiges Schicksal.

Das Schicksal, sagt der Geist, wird durch den Tod nicht abgeändert. Ob wir nun wachen oder schlafen, sagt das Wort, sind wir gesetzt, mit Jesus zugleich zu leben. Aber das Schicksal wird durch unser Leben bestimmt. Und somit zeigt das große Ereignis auf das wir warten, wieder auf heute zurück. Was uns an jenem Tage wird, wird durch das Heute bestimmt.

7. **Darum ist es von solch großer Bedeutung, daß wir die Verpflichtung für das gegenseitige Ermahnen recht ernst nehmen** (Vs. 11).

Wir sind verpflichtet, einander zu ermutigen. Das Wort, das im Text gebraucht wird, spricht von einer Freundesbeziehung, wo einer dem andern nahe kommt, ihm fest zur Seite steht, und ihm immer wieder das ist, was er im Moment braucht. Er kann sanft sein, kann aber auch streng sein. Immer ist es ihm darum zu tun, daß sein Freund nicht einschläft und nicht in Sünde hineinstolpert.

Auch sind wir verpflichtet, einander aufzubauen. Unsere gegenseitige Aufgabe ist, daß wir einander helfen, das zu werden, was Gott für uns im Sinn hat, und das zu tun, wozu Gott uns bestimmt hat. Dazu brauchen wir einander. Und deshalb müssen wir einander nahe genug kommen, um auszufinden, was jetzt gerade an diesem Bau zu tun fehlt.

Laßt mich noch einmal zusammenziehen: Nicht das ist die Hauptsache, daß wir genau die Reihenfolge der Ereignisse der Endzeit wissen, oder daß wir genau feststellen können, wann der große Einbruch Jesu stattfinden wird. Wir haben uns wohl zu viel mit dem ängstlichen suchen nach Fingerzeigen auf jenes Geschehen am Ende der Welt beschäftigt.

Das Wort Gottes legt das Schwergewicht auf das Heute, und sieht in der Zukunft Jesu einen Fingerzeig zurück auf uns und unser Heute.

Wir beugen uns dem Worte. Wir bestätigen noch einmal, daß wir Kinder des Lichtes sind und verpflichten uns, als solche zu leben. Auch verpflichten wir uns, einander zu helfen als solche zu leben, durch gegenseitiges Trösten, Ermutigen und Aufbauen, damit keinem von uns der Tag des Herrn als ein Dieb in der Nacht komme. Amen.

Paraguayische Indianer erhalten Vieh

Eine Gruppe Chulupi-Indianer lernt, ihre Färsen einzufangen. Die Tiere wurden von den Mennonitenkolonien in Paraguay gespendet.

Während der verflossenen sechs Jahre haben die Mennoniten Paraguays fast 1000 Kopf Vieh den fünf Indianersiedlungen durch die Indianersiedlungsbehörde zukommen lassen, die ein Programm verfolgt, jeder angesiedelten Indianerfamilie eine Kuh zukommen zu lassen.

"Ein Hauptziel ist es, die Diät der Indianerfamilie zu verbessern, indem Eiweißstoffe hoher Qualität in ihren täglichen Speisezettel eingeschlossen werden", sagt Lehman Metzler, MCC-Landwirtschaftsberater in Paraguay. "Fleisch, Milch und Käse sind alles ausgezeichnete Eiweißquellen, die durch das Viehprojekt zur Verfügung stehen."

Ein zweites Hauptziel des Projekts ist die Stabilisierung der Wirtschaftsgrundlage der Indianerfamilie durch Abwechslung. Da die Dürre den Chaco oft befällt, kann ein Indianerlandwirt, der nur auf die Ernte von seinen 12 acres angewiesen ist, nicht ein gesichertes Einkommen haben.

"Vieh ist ein stabileres Unternehmen", sagt Metzler. "Vorausgesetzt, daß Weide und Wasser vorhanden sind, kann die Produktion trotz der Dürre aufrechterhalten werden. Da die Ernten in Dürrejahren geringer sind, wird ein wirtschaftlicher Ausweg für die Familien benötigt. Gutgepflegtes Vieh kann diesen Ausweg bieten."

Verschiedene Mennonitenkolonien haben gewisse Indianersiedlungen gewählt, für die sie Vieh besorgen. In der neuesten Spende hat die Kolonie Neuland 113 Stück Vieh für Campo Alegre und Campo Largo gespendet.

Erinnerungen aus meinem Leben

von Cornelius A. DeFehr

(27. Fortsetzung)

Doch glauben wir nicht, daß die Kolonien Fernheim, Friesland, Menno, und auch die neue Kolonie in der Zukunft nur auf ausländische Hilfe angewiesen sein sollten, wie schon eine Reihe von Jahren.

Die Kolonie Fernheim, wie auch die andern mennonitischen Kolonien, sollten durch die Einrichtung für Einfuhr und Ausfuhr und gewissen Industrien, wie z.B.: Gerberei, Baumwoll-Fabrik, Spinnen und Weben, Fleisch in Büchsen einmachen, geholfen werden. Dieses sollte alles in völliger Zusammenarbeit geschehen. Dann würden die Kolonien höhere Preise für ihre Produkte erhalten, und würden danach die nötigen Sachen für die Kolonien billiger erhalten. Wenn sie den Gewinn anlegen würden, würden sie bald selbständig sein. Etliche Bestellungen sind schon gemacht und nach allen Anzeichen werden wir die Preise auf 30 bis 40 Prozent und sogar bis 50 Prozent erniedrigen.

Die Frage in Verbindung mit Industrie muß auch erwogen werden. Etliche Vorbereitungsarbeit ist schon in diesr Beziehung getan worden. Dieses ist alles mit viel Arbeit, Weisheit, Geduld und Geld verbunden. Doch wenn wir vereint versuchen, unsern Brüdern und Schwestern zu helfen, dann dürfen wir mit des Herrn Segen rechnen. Er läßt uns nicht im Stich, wenn wir unsere Herzen vorbereiten, um seinen Willen zu tun. Die Brüder, die in der Vergangenheit für diese große Sache gegeben haben, lassen uns auch jetzt nicht im Stich, denn wer im Namen des Herrn gibt, bereichert sich selbst.

Die wirtschaftliche Lage in Paraguay ist nicht leicht. Trotzdem sind wir dankbar, daß die Immigranten dankbar und froh in ihrer Arbeit sind. Sie sind gesund und physisch in gutem Zustand, besonders die Jugend.

Meine dritte Reise nach Südamerika 1952

Im Jahre 1947 hatte das MCC durch systematisches Bemühen von Br. C. F. Klassen es fertig gebracht, das Schiff Volendam mit 2303 Flüchtlingen nach Buenos Aires zu schicken. Noch ehe die Flüchtlinge weiterbefördert werden konnten, brach in Paraguay eine Revolution aus. Die Flüchtlinge mußten über vier Monate in Zelten im Hafen von Buenos Aires untergebracht und versorgt werden. Schließlich konnten die Flüchtlinge bis Asuncion, Paraguay, und von Asuncion in die mennonitischen Kolonien gebracht und untergebracht werden.

Das MCC kaufte Land. Die Flüchtlinge erhielten als Familien etwas Ausrüstung und wurden aufs Land gefahren und dort unter freiem Himmel abgesetzt.

Das MCC hatte durch die Betreuung der Flüchtlinge in Europa, die Herüberbringung der Flüchtlinge, dann weitere Versorgung in Buenos Aires und in Paraguay, viele Ausgaben. Das MCC war nicht mehr in der Lage, die so nötige Ausrüstung, um das Land zu bearbeiten, aufzubringen.

In Betracht dieser kritischen Lage wurde in Kanada ein Hilfskomitee ins Leben gerufen. Dieses kanadische Hilfskomitee hat versucht, die neuentstandenen Kolonien in Paraguay zu unterstützen: mit Landkauf, Vieh, Ackergerät, Bau und Unterhalt von Schulen, Krankenhäusern und anderes mehr. Aber auch diese Unterstützung war nur verhältnismäßig klein.

Im Jahre 1952 einigten sich sechs Brüder, Geschäftsleute und Aerzte, fünf davon aus den USA: Jacob Schowalter, Dr. Herbert R. Schmidt, Ivan Miller, Ed. Peters, Dr. I. D. Nanninga, und aus Kanada C. A. DeFehr, die Kolonien in Paraguay zu besuchen, um festzustellen, wie und womit unsern Brüdern geholfen werden könnte.

Die Untersuchungsreise der sechs Brüder führte über Lima, Peru, Sao Paulo und Rio de Janeiro, Brasilien, Montevideo, Uruguay, wo wir uns drei Tage aufhielten, um die Ansiedlung der Danziger Mennoniten anzusehen.

Von Montevideo fuhren wir mit dem Schiff nach Buenos Aires, Argentinien. Von Buenos Aires ging es am 18. März nach Asuncion, wo wir auf dem Lufthafen sofort zwei kleine Flugzeuge bestiegen, die uns nach Filadelfia, dem mennonitischen Zentrum im Chaco, bringen sollten. In Filadelfia angekommen, wurde der Gruppe von Brüdern zuerst einmal Fernheim, dann die Menno-Kolonie und auch die Kolonie Neuland gezeigt, was in den verflossenen Jahren erreicht werden konnte. Im Schulwesen, in der Krankenpflege, der Industrie, im Handel wie in der landwirtschaftlichen Kultur.

Vom Chaco fuhren wir nach Rosario, dem Flußhafen für Friesland, wie auch der Kolonie Volendam, wo wir in einer sehr kurz bemessenen Zeit alles zu überblicken versuchten. Es wurde in jeder Kolonie noch vor der Abfahrt eine Besprechung mit den leitenden Personen der betreffenden Kolonie abgehalten, um ihre Nöte und Wünsche zu erfahren.

Am 28. März kam unsere Gruppe wieder nach Asuncion, wo auch die Vertreter aller bestehenden Kolonien sich eingefunden hatten, um noch einmal gemeinsam alle Probleme und Fragen der Kolonien in Paraguay durchzusprechen und zu beraten. Indessen wurde es möglich gemacht, daß wir uns zwei von den Spinnereien und Webereien in Asuncion ansehen durften. Auch hatten wir eine Besprechung mit den Vertretern der Stieka-Farm, Fachleuten in Agrikultur, die von der USA-Regierung in Paraguay unterhalten werden, um zu erfahren, was sie für unsere Kolonien empfehlen könnten.

Nachdem die Gruppe von sechs Brüdern die vier Kolonien in Paraguay, wie auch die Ansiedlung der Danziger Mennoniten in Uruguay besucht, mit den leitenden Personen der Kolonien ihre verschiedenen wirtschaftlichen Probleme sowie ihre Möglichkeiten besprochen hatten, wobei auch die Vertreter der Stieka-Farm, Fachleute in Agrikultur, zur Beratung herangezogen wurden, bestiegen die fünf Brüder aus den USA das Flugzeug und traten damit ihre Heimreise an.

Nachdem die Brüder Paraguay verlassen hatten, fuhr ich in die Kolonien zurück. Das kanadische Hilfskomitee hatte mir die Aufgabe gegeben, die Kolonien, in besonderer Weise Volendam und Neuland, zu besuchen, um zu erfahren, inwieweit es den Bürgern der Kolonien in ihren Bestrebungen gelungen sei, vorwärts zu kommen, zu erfahren, wie die Unterstützungen von seiten unseres kanadischen Hilfskomitees angewandt wurde, was dadurch erzielt werden konnte, und außerdem zu erfahren, was noch von unserm Hilfskomitee getan werden sollte.

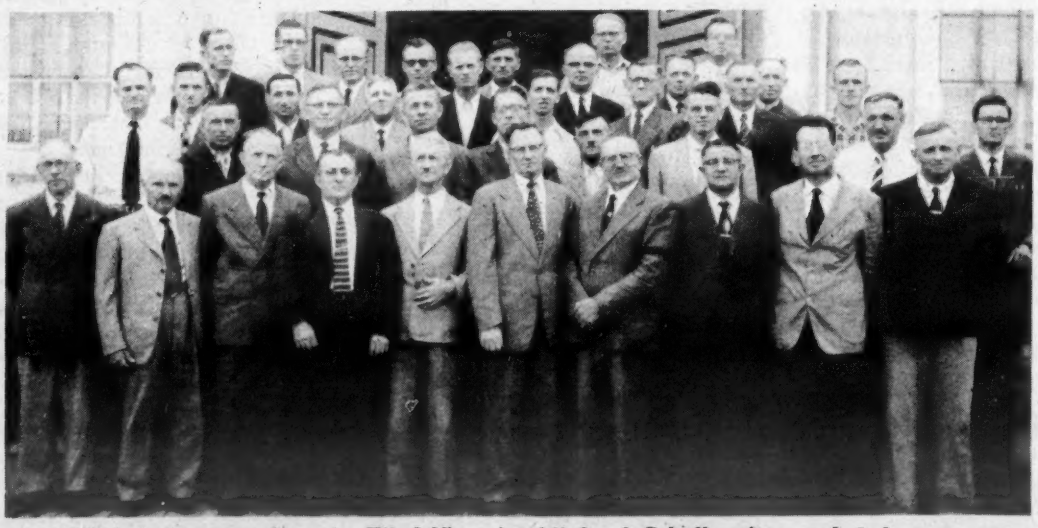
Die Untersuchungsarbeit erforderte viel Zeit, um einen entsprechenden Einblick in die Verhältnisse, in die Lage der Kolonien, wie auch der einzelnen Bürger zu gewinnen.

Die Kolonien hatten zwar mit der so geringen Ausrüstung in den etwas mehr als drei Jahren viel, ja sehr viel erreicht.

Jedoch mußte man feststellen, daß es den Kolonien noch nach so vielen Seiten mangelte, daß es schwer war, die Grenze zu ziehen, wo, wieviel und was als erstes von seiten des Hilfsleistungskomitees getan werden sollte.

Das Resultat der Untersuchungsreise: Es wurde eine Hilfsorganisation unter dem Namen MEDA gegründet, auf der Basis einer Aktiengesellschaft. Der Preis der "Common"-Aktien wurde auf 10.00 Dollar pro Aktie und der Preis der Vorzugsaktien auf 100.00 Dollar pro Aktie festgelegt. Das Minimum, um Teilhaber zu werden, waren fünf Aktien "Common", daher 50.00 Dollar und 10 Vorzugsaktien, daher 10000.00 Dollar.

Die Organisation MEDA hat sich folgendes zum Ziel gesetzt: Den mennonitischen Kolonien in Südamerika mit Rat und Tat im wirtschaftlichen Aufbau behilflich zu sein, zwar nicht mit Gaben, sondern durch Anleihen zum Ankauf von Ackergeräten, Unterstützung zum Aufbau von verschiedenen Unternehmungen, wie zum Beispiel Aufbau einer Ledergerberei, einer Schuhfabrik, einer Gußgießerei, Einrichtung von Werkstuben zum Bau von Ackergeräten, Viehzucht von Rassenvieh, Molkerei und Käserei, Einrichtung von Kreditstellen.



Bibelschulversammlung in Filadelfia, einschließend Schulkomitee und Lehrer.

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Agatha Dueck†

(Nord-Kildonan-MB-Gemeinde)

Es war der 27. Oktober, als wir uns im Gotteshause versammelten, um der Mutter, Großmutter, Schwester Agatha Dueck das letzte Geleit zu geben. Friedlich lag sie da, umringt von Blumen im Sarge.

Br. Wilhelm Neufeld eröffnete die Feier mit 2. Kor. 5, 10. Die Schwester hat empfangen, was sie geglaubt hat, und schaut nun den, dem sie hier auf Erden in Freuden und Leiden vertraute. Sie ist heimgegangen zu ihrem Erlöser, der in einem sanften Schlaf sein müdes Kind heimrief.

Den Schwestern im Verein war sie zu einem besonderen Segen. Die Lieder, welche sie vorsagte, zeigten von innerer Gemeinschaft mit ihrem Heiland. Es war in der Adventszeit, als sie zum letzten Mal ein Lied vorsagte. Sie liebte den Gesang, und es war das Lied: "Deinen Königsthron und die Ehrenkron ließest du, kamst zu uns herab . . ." Als Diakonenfrau hatten wir in ihr eine uns umsorgende, feinfühlende und verständliche Schwester. Bei ihren Besuchen hinterließ sie immer Trost und Liebe. Dabei kam sie nie mit leeren Händen, immer brachte sie etwas, das da Freude machte, oder dem Kranken oder der Familie dienlich war. Den Ausdruck, welchen sie oft brauchte, "Schreib's in den Sand", setzte sie in die Tat um. Dadurch munterte sie andere auf, nicht nachtragend zu sein, sondern zu vergeben. — Wir sind im Nachdenken dankbar für solche Schwester, die da für ihren Heiland leuchtete und somit die Liebe Jesu weitergab, die sie in ihrem Herzen trug.

Br. Viktor Toews sprach in Englisch über 1. Thess. 4, 13—18. Auch zur Zeit des Apostel Paulus brauchte man Trost. Deshalb tröstet er auch in diesen Versen mit einer seligen Hoffnung der Gläubigen. Und so wird auch unsere Entschlafene einst die Posaune hören und auferstehen mit allen Heiligen und ihren Heiland sehen, denn sie wandelte im Glauben.

Die Enkelkinder sangen bei der Gelegenheit. Auf dem Glen-Eden-Friedhof wurde sie bestattet. Dort betete Br. Allan Labun. Es wurde noch ein Gedächtnismahl für die Verwandten und Freunde von den Angehörigen verabreicht.

Somit ist die heutige Welt um eine betende Mutter ärmer geworden.

Eine Anzahl Gideon-Bibeln wurden zum Andenken an die Dahingeschiedene gestiftet.

Im Auftrage,
Frau Suse Unruh.

Lebensverzeichnis:

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter Agatha Dueck wurde am 13. September 1888 in Südrußland im Dorfe Wiesenfeld geboren. Dort verlebte sie mit vier Schwestern und einem Bruder ihre Kindheit. Der Herr schenkte ihr gläubige Eltern, Wilhelm und Susanna Friesen. Auch hatte sie gläubige Lehrer, die ihr in den Religionsstunden von der Liebe Jesu erzählten. So hat sie den Heiland schon frühe kennengelernt. In ihrem 17. Lebensjahr hat sie in einer Evangelisationsversammlung von Missionar Franz Wiens öffentlich den Herrn Jesus als ihren Erlöser angenommen. Im Jahre 1905 wurde sie auf ihren Glauben getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen, deren Glied sie bis zu ihrem Ende war.

Im 20. Lebensjahr lernte sie unseren Vater Abram Dueck aus Memrik kennen, und sie trat dann im Mai 1909 mit ihm in den Ehestand. Der Traugottesdienst wurde von Missionar Heinrich Unruh abgehalten. Dreizehn Jahre wohnten sie in der Stadt Charkow, wo sie auch ihren ersten Sohn begruben. Dann wanderten sie 1924 nach Kanada aus und wohnten bei Main Centre, Sask. Bald darauf mieteten sie eine Farm bei Beechy. Von dieser Ortsgemeinde wurden sie zum Diakonendienst gerufen, den sie dann auch wieder in der Nord-Kildonan-Gemeinde weiter erfüllten. Im Jahre 1937 zogen sie nach Manitoba und 1939 kauften sie sich ein Haus auf 439 Edison Ave. In dieser Gemeinde fühlten sie sich bald zu Hause, und sie haben viel Segen genossen.

Mutter liebte singen und hat uns als Kinder, wie auch den Enkelkindern viele Lieder gelehrt. Gerne sang sie mit den Enkelkindern das Lied: "Weißt du wieviel Sternlein stehen?"

Im Tode vorangegangen sind ihr: Der erste Sohn als kleines Kind, der zweitälteste Sohn Heinrich durch einen Unfall und ihr Gatte, unser lieber Vater Abram Dueck. Mutter hinterläßt eine Schwiegertochter Annie Dueck, Sohn Nikolas mit Frau Susie, Sohn Willie mit Frau Olga, Tochter Irma mit ihrem Mann Frank Isaak und Abram mit Frau Agatha, 19 Enkelkinder und 14 Urenkelkinder, die alle sie in lieber Erinnerung haben, außerdem ist noch eine Schwägerin Helene Braun mit ihrer Familie.

Scheiden bereitet immer Trennungsschmerz; unser Trost ist, daß sie nun den Heiland sieht, an den sie geglaubt hat, dem sie gedient und der sie auch bis ans Ende bewahrt hat. Jetzt darf sie seine Herrlichkeit schauen.

Die Familie

John Koslowsky†

(Abbotsford, B.C.)

John Koslowsky, Abbotsford, B.C., starb am 29. Oktober 1975 im Alter von 62 Jahren und wurde am 1. November von der Süd-Abbotsford-MB-Gemeinde aus beerdigt. Viele Blumen schmückten den Saal, die Orgel spielte liebliche Heimatlieder, die Sinn und Gedanken bewegten. Der Chor, in dem John so gern gesungen hat, sang mehrere Lieder, darunter die "Seligpreisungen". Auch wurde das Lied "Seek ye the Lord" vom Tonband gespielt, in dem John die Solopartie singt.

Prediger Don Balzer betonte, daß Christi Gebet aus Joh. 17, 24 für Br. John erfüllt sei; er ist nun beim Herrn. Er hat durch Wandel und Bekenntnis ein gutes Zeugnis hinterlassen. Durch seinen Gesang ist er vielen Menschen zum Segen geworden.

Prediger David Nickel richtete Trostworte an Familie und Versammlung.

Sohn Herbert las das Lebensverzeichnis und Frau Lydia dankte für die vielen Liebesbeweise und Gebete. Ihr Wunsch sei, daß auch diese Feier ein Zeugnis für den Herrn und den Teilnehmenden zum Segen sein möchte.

Prediger D. Nickel diente mit Wort und Gebet am Grabe. Nach der Beerdigung nahmen alle Gäste am Gemeinschaftsmahl teil. Viele Freunde zeugten von Segen und Freundschaft, die sie in Gemeinschaft mit John genossen hatten.

Lebensverzeichnis:

John Koslowsky wurde am 29. Januar 1913 in Sergejewka, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Johann und Maria, geb. Neufeld. Nach dem Ersten Weltkrieg, 1918, verließen sie Rußland und kamen nach Deutschland. Im Jahre 1923 wanderten sie nach Kanada aus und wohnten zuerst in Herbert, Sask. Im Jahre 1927 wählten sie Winnipeg als ihren Wohnort, wo Vater Koslowsky eine Anstellung bei Eaton's als Uhrmacher annahm. In Winnipeg verlebte John seine Jugendzeit. Er war ein froher Sänger und sang gern in der Sonntagsschule und im Gemeindechor.

Im Jahre 1937 heiratete er Lydia Thiessen. Der Herr segnete die Ehe mit vier Kindern, zwei Töchtern und zwei Söhnen.

Anno 1938 kam John zum lebendigen Glauben an Jesus Christus. Er ließ sich taufen und wurde in die Nordend-MB-Gemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1936 begann er seine Arbeit als Setzer in der Christian Press und fand in der Druckerei seinen Lebensberuf. Nach kurzem Aufenthalt in Geraldton, Ont., gingen sie nach Abbotsford, B.C., wo John zwei Jahre als Kriegsdienstverweigerer im Ersatzdienst arbeitete. Seit 1947 arbeitete er in der Haecker Press in Abbotsford an der Zeitung.

Im Jahre 1962 feierten John und Lydia ihre Silberhochzeit. John sang mit Lust im Gemeinde- und Liebhaberchor, im Quartett und auch Solo. Er diente gern mit Gesang im Krankenhaus, in Altersheimen und im Gefängnis, woimmer sein Dienst erforderlich war.

Am 1. September begab er sich zur ärztlichen Behandlung ins Krankenhaus. Nach einem Monat durfte er nach Hause, wo er bis zu seinem Ende von seiner Frau treu gepflegt wurde. Am 29. Oktober erlöste ihn der Herr von seinem Leiden.

Seine Eltern gingen ihm im Tode voran. Es hinterbleiben seine Gattin Lydia, Tochter Anita, Frau Melvin Penner, Taiwan; Herbert und Frau Ruth, Clearbrook, B.C., Harold und Frau Martha, Swaziland, Lois daheim, fünf Enkel; zwei Schwestern, Anne, Frau Wm. Neufeld, Winnipeg, und Mary, Frau P. Klassen, Abbotsford, sowie viele Verwandte und Freunde.

Die Trauerfamilie

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwaelte
Advokaten und oeffentliche Notare
608 Somerset Place,
294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

John J. Neufeld†

(Virgil, Ontario)

John J. Neufeld wurde am 18. November 1908 als Sohn des Johann und der Maria (geb. Mirau) Neufeld in Alexanderkrone, Südrußland, geboren; er verschied am 11. Oktober in Virgil, Ontario. Im Jahre 1926 wanderte die Familie Neufeld nach Kanada aus und ließ sich in der Nähe von Watrous, Saskatchewan, nieder. Bald darauf nahm Bruder John Neufeld den Herrn als seinen Heiland an, wurde getauft und als Glied in die Watrous-MB-Gemeinde aufgenommen.

Er verehelichte sich am 26. Juli 1931 mit Katharina Wiens. Gott segnete diese Ehe mit acht Kindern, von denen zwei im frühen Kindesalter starben. Er erwarb im Jahre 1943 ein altes Gut in Ontario, wo er arbeitete und 31 Jahre auf der Fruchtfarm wirkte. Die ganze Familie arbeitete hier gemeinsam durch viele Jahre. In Vorbereitung für den Ruhestand baute sich das Ehepaar ein Haus in Virgil, Ontario, in dem es seit April 1974 wohnte.

Br. Neufeld war stets in Gemeindearbeit und in bürgerlichen Angelegenheiten beschäftigt. In der Virgil-MB-Gemeinde diente er treu über 25 Jahre als Diakon, oft unbemerkt anderen mit Rat und Tat beistehend. Er unterrichtete auch eine Sonntagsschulklasse für Erwachsene. Wegen seiner Besorgnis um christliche Erziehung war er bei der Gründung des Eden Christian College im Jahre 1946 aktiv beteiligt und diente der Eden-Schulbehörde als Kassierer. Als Glied der Canadian Board of Colonization and Relief war ihr Heim öfters für Immigranten offen.

Viele Jahre diente er an örtlichen Schulbehörden. In letzter Zeit diente er an dem Regional Land Division Committee und half bei der Planung des Altersheims in Virgil.

Br. Neufeld hatte immer eine gute Gesundheit, bis eine Woche vor seinem Heimgang sein Herz zu versagen begann. Während seiner letzten Woche im Krankenhaus konnte ihn seine ganze Familie besuchen. Im Oktober rief der Herr Br. Neufeld während der täglichen Morgenandacht heim.

Die Beerdigung fand am 14. Oktober von der Virgil-MB-Kirche aus statt, die von dem Assistenten des Pastors, Br. John Klassen, geleitet wurde. Die Prediger Abram Block und Rudy Bartel brachten Botschaften des Trostes. Br. Block gründete seine Botschaft auf Römer 15, 4. In Br. Bartels Gedanken kam zum Ausdruck, daß im Andenken an den Verstorbenen ein Segen für die Gattin, die Kinder, die Brüder und Schwester, wie auch für die Gemeinde ruht, denn er hat "durch den Glauben Zeugnis überkommen" (Hebräer 11, 39).

Er hinterläßt, ihn zu betrauern, seine Frau Tina, 2 Söhne: Elmer und John, 4 Töchter: Frau Katie (Arthur) Klassen, Frau Elsie (Henry) Dyck, Frau Erika (Ernie) Friesen und Frau Marilyn (Eric) Dirks, 15 Enkelkinder, 1 Bruder Peter und 4 Schwestern: Frau Mary (Peter Dyck, Frau Helen (Frank) Goertzen, Frau Annie (David) Janzen und Frau Tina (George) Buschman.

Edward Unger†

(Surrey, B.C.)

Edward Unger wurde am 25. September 1930 als Sohn des John und der Margaret (geb. Loewen) Unger in Ernfold, Sask., geboren. Dort verlebte er seine Kindheit, besuchte die Elementarschule u. half auf der elterlichen Farm. Mehrere Jahre besuchte er die Herbert-Bibelschule, dann kam er nach Arnold, B.C., wo er bei der Pacific Milk Company beschäftigt war.

Edward bekehrte sich und wurde am 3. September 1955 getauft und in die Kennedy-Heights-MB-Gemeinde in Surrey, B.C., aufgenommen.

Am 30. September 1955 verehelichte er sich mit Laura Louise Suderman aus Surrey. Sie wohnten bis zur Gegenwart in Surrey. Edward, Elektriker von Beruf, war in den letzten 19 Jahren bei Elgar Electric angestellt.

Er war ebenfalls im christlichen Dienst aktiv, zuerst in Kennedy Heights und später in der Green Timbers Fellowship, wo er einer der Gründer war. Er diente als Vorsitzender der Board of Trustees, bis er durch seine Erkrankung im Frühling um seine Entlassung bat. Seine letzte Anschauungslektion im Trailblazers-Programm für jüngere Knaben und Mädchen befaßte sich mit Glühbirnen und Leitungsdrähten. Um ihren Zweck zu erfüllen, muß sogar eine perfekte Glühbirne mit der Quelle der elektrischen Kraft verbunden werden. Ebenso muß eine Person, die ihren Zweck im Leben erfüllen will, mit der Quelle aller Kraft, mit Jesus Christus in Verbindung sein.

Während einer medizinischen Untersuchung im Mai wurde festgestellt, daß Edward an Krebs leide, der auch durch eine größere Operation nicht beseitigt werden konnte. Am 17. September 1975 rief ihn der Herr im Alter von 44 Jahren, 11 Monaten und 23 Tagen zu sich. Eine für ihn bedeutungsvolle Erfahrung war ein Familientreffen im Juni dieses Jahres in Saskatchewan.

Pastor A. R. Josephson leitete die Trauerfeier, die in der Surrey-Allianz-Kirche am 19. September stattfand. Ein Männerchor sang Edwards Lieblingslied: "Thanks to God for my Redeemer."

Edwards Vater ging ihm im Jahre 1964 im Tode vorauf. Seinen frühen Tod betrauern: Seine ihn liebende Gattin Laura, 2 Töchter — Sharon und Norma —, die zu Hause sind, seine Mutter, Frau Margaret Unger in Herbert, Sask., 2 Schwestern: Mary (Frau Abe Loewen) in Arnold, B.C., Margaret (Frau Victor Rempel) in Taber, Alberta, 5 Brüder: Henry in Main Centre, Sask., John in Winnipeg, Man., Jake in Ponoka, Alberta, Abe in Herbert, Sask., Peter in Morse, Sask, seine Schwiegereltern: John Suderman in Surrey, B.C., seine Schwägerin Irma Suderman in Vancouver, B.C., sein Schwager John Suderman in Vernon, B.C., Nichten, Neffen, Verwandte und eine große Anzahl von Freunden.

Arnold Toynbee gestorben

Daß er den Ersten Weltkrieg überstand, verdankte er wohl einem anhaltenden Durchfall, der ihn damals dienstuntauglich machte. Im übrigen sei ihm der Tod immer als "etwas Normales" erschienen. Am Mittwoch letzter Woche ereignete sich das Normale. Arnold Joseph Toynbee, der berühmteste Historiker der Gegenwart, starb — in York, über 86 Jahre alt. Ein Schlaganfall war vorangegangen.

Die lässige Distanz, mit der Toynbee über Tod und Krieg (der ihn zutiefst erschütterte und zum Pazifisten machte) reflektierte, ist unverkennbar britisch. Ob er freilich auch als Historiker ein Brite war, ist umstritten. Viele seiner Landsleute hielten ihn für "pontifikal". Die Londoner "Times" schrieb in einer Kritik seines Hauptwerks, nun sei er unter die Propheten gegangen.

Gleichwohl, zumal Deutsche werden auch an dem Werk Toynbees — mehr als 70 Bücher, darunter das Momumental-Produkt "A Study of History" (zwölf Bände, mehr als dreieinhalb Millionen Worte) — eine Menge Britisches entdecken: praktische politische Erfahrung, Anschaulichkeit und auch jenen lebenstüchtigen moralischen Optimismus, der den Engländern gerne als Heuchelei ausgelegt wird.

Daß den Deutschen der Brite Toynbee sehr britisch vorkommt, hat auch mit Oswald Spengler, Toynbees Vorbild, zu tun. Der Verfasser von "Der Untergang des Abendlandes" — eines Buchtitels, der zu den meistgelesenen der zwanziger Jahre gehörte—, hatte, anders als Toynbee, zur praktischen Politik ein fast ausschließlich ästhetisches Verhältnis. Eine seiner Lieblingsvorstellungen war, als "allmächtiger Günstling eines tüchtigen Herrscherrs im 18. Jahrhundert" zu leben, an einem Hofe, an dem es neben Galanterie und Esprit auch "verführerische Damen" geben sollte.

Der von Toynbee bewunderte und als Pionier-Leistung eingeschätzte "Untergang desAbendlandes" entstand in einer Gelehrten-Stube, die Idee zur "Study of History" hingegen am Sonnabend, dem 17. September 1921, im Orient-Expreß zwischen Istanbul und Belgrad. Toynbee verstand etwas von Politik und hatte vielfach an ihr teilgenommen: als Auswerter des britischen Geheimdienstes, als Beamter im Foreign Office, als Delegierter der Versailler Friedenskonferenz. Außerdem reiste er oft — durch Amerika, China, den Nahen Osten und Afrika. Hinzu kamen schließlich seine historischen Kenntnisse. Bessere Voraussetzungen für die Abfassung einer Universalgeschichte der Menschheit lassen sich kaum denken.

Toynbee arbeitet an seinem Hauptwerk 40 Jahre lang. Der letzte Band erschien 1961. Wie Spengler gliederte er darin die Menschheitsgeschichte nach "Kulturkreisen" (Beispiele: Antike und Abendland). Während aber der Deutsche meinte, jeder dieser Kulturkreise sei unabwendbar dem organischen Gesetz des Werdens und Vergehens unterworfen, ordnete der Brite die Weltgeschichte nach dem Prinzip von "Challenge and Response" — als eine Reihe geglückter oder gescheiterter Antworten auf die Herausforderungen, die Geschichte, Klima und Geographie an jeden Kulturkreis stellen. Geschichte blieb für ihn ein Feld der freien Entscheidung. Den

deutschen Fatalismus Spenglers mied er.

Die Herausforderung der Gegenwart sah Toynbee vornehmlich im atomaren Militarismus. Als Antwort hierauf propagierte der antikirchliche Christ Toynbee die Gründung eines Weltstaats auf der Basis einer synkretistischen, also christlich-buddhistisch-islamischen Religion. Vor allem in Amerika fand er mit dieser Lehre viele Anhänger, und es wird gesagt, daß England durch den Export von Toynbee-Büchern fast ebensoviel Dollars verdient habe wie durch die Ausfuhr von Whisky.

Dabei konnte er Amerika nicht leiden. Obwohl er auch den Kommunismus nicht mochte, fand er ihn immer noch besser als die "Madison Avenue", also Amerikas Werbewesen. Amerika und Israel seien die einzigen Mächte, die noch an Krieg glaubten. Diese Vereinfachung fanden viele Briten denn doch "unbritisch".

Aus "Der Spiegel"

Aus aller Welt

Kanada — Die Absicht der Regierung der Provinz Saskatchewan, die Pottasche-Industrie zu verstaatlichen, kam für die meisten als Schock aus heiterem Himmel, vor allem aber für die Industrie selbst. Saskatchewan fördert 40 Prozent der Pottasche-Produktion der Welt — und der sozialdemokratische Provinzpremier Allan Blakeney von der New Democratic Party (NDP) hatte sich schon lange beschwert, daß die Provinz von der Konjunktur auf den Pottasche-Markt nicht entsprechend profitieren würde.

Die ersten Reaktionen deuteten auf eine Vergeltungsaktion der internationalen Industrie hin. Wenn Blakeney seine Verstaatlichung wahr macht — entsprechende Gesetze sollen noch vor Weihnachten verabschiedet werden — wollen 29 von 30 der führenden kanadischen und amerikanischen Firmen weitere Investitionen in die kanadische Wirtschaft einschränken oder sogar einstellen. Zu diesen Firmen gehören Alcan Aluminium Ltd., Massey Ferguson Ltd., Canadian Industries Ltd., Gulf Oil Canada Ltd. CP Rail, IBM und Robin Hood Multifoods Ltd.

Blakeney scheint indessen entschlossen zu sein, die Verstaatlichung von wenigstens einem Drittel bis zur Hälfte, wenn nicht der ganzen Pottasche-Industrie durchzuführen. Entscheidend ist für ihn, die staatliche Kontrolle über die gesamte Industrie zu erlangen.

* * *

USA — Der demokratische Senator Edward Kennedy widerspricht den hartnäckigen Vermutungen, daß sein Bruder, Präsident John F. Kennedy, 1963 das Opfer eines Komplotts wurde. In einem Interview mit dem amerikanischen Nachrichtenmagazin "Time" sagte Senator Kennedy, ihm seien keine Tatsachen bekannt, die darauf hindeuteten, daß der Attentäter Lee Harvey Oswald Hintermänner hatte.

Kennedy sprach gegen weitere Untersuchungen des Attentats aus. Er kritisierte zwar teilweise das Vorgehen der mit der Untersuchung beauftragten Warren-Kommission, schloß sich aber ausdrücklich ihrer Schlußfolgerung an. Oswald habe die Tat allein begangen.

— Jetzt soll auch der amerikanische Präsident Gerald Ford vor seinem Amtsantritt von der Oelgesellschaft Gulf finanziell unterstützt worden sein. Diese schwere Beschuldigung geht aus einer Erklärung des Anwalts Thomas Wright gegenüber dem Börsenaufsichtsamt hervor.

Das Börsenaufsichtsamt untersuchte Berichte, nach denen Gulf Oil aus einem mit 10,3 Millionen Dollar ausgestatteten Sonderfonds über Jahre hinweg Politiker angeblich unterstützte. Ford-Sprecher Ron Nessen dementierte: Ford habe niemals wissentlich Geld von Gulf Oil bekommen.

— In Amerikas ältester und feinster Universität Harvard bei Boston, dort, wo Neuengland am neu-englischsten ist, begann vor noch nicht einmal 20 Jahren ein unbekannter jüdischer Emigrant aus Fürth mit einem Buch über Atomwaffen seine weltbewegende Karriere. Der Name des Buches: "Nuclear Weapons and Foreign Policy". Der Name des Autors: Henry Kissinger.

Nun, da die Geschichte des Planeten von Henry Kissinger mitgeformt werden, legt Harvard zum ersten Mal eine Atom-Denkarbeit von ungewöhnlichen Dimensionen vor:

Atomforscher der Universität haben in einem Seminar gemeinsam mit Wissenschaftlern des Technologischen Instituts von Massachusetts eine nukleare Zukunftsversion erarbeitet.

Ihre Erkenntnis: Noch vor dem Jahre 2000 wird die Welt mit einem Atomkrieg konfrontiert sein, wenn ihre Strukturen nicht radikal geändert werden.

Die größten Wasserstoffbomben der Supermächte haben heute eine Sprengkraft von 50000 Kilo-Tonnen.

Die größte Gefahr bildeten freilich die größten Bomben nicht. Ein umfassender Atomkonflikt zwischen den Supermächten erscheint den Harvard-Experten nicht wahrscheinlich. Ungleich gravierender sei die Gefahr, daß Atomkriege im Nahen Osten, in Indien, Pakistan oder durch gewisse afrikanische Nationen ausgelöst werden, die bis zur Jahrhundertwende über Atomwaffen verfügen werden. Denn bis 1999 werden rund tausend große Kernkraftwerke in der Welt in Betrieb sein. Und ihre radioaktiven Abfälle allein werden ausreichen, um wöchentlich eine Atombombe zu bauen.

Atom-Professor Thomas Schelling zufolge wird das Risiko umso größer, je mehr kleine und kleinste Atomwaffen es gibt: Noch vor dem Jahr 2000 aber werde eine Atombombe konstruiert sein, die ein einziger Mann auf dem Rücken tragen und damit eine Großstadt zerstören kann.

Das einzige Mittel, um der dadurch näherrückenden Unregierbarkeit der Welt entgegenzuwirken, besteht nach Ansicht in einem bitteren Rezept: Alle Staaten müssen auf ihre nationale Souveränität verzichten. Alle Demokratien müssen wesentliche freiheitliche Werte abbauen. Eine autoritäre Welt-Regierung muß für Law und Order sorgen.

Dies also ist die düstere Alternative von Harvard: Der Terrorist mit der Bombe im Tornister oder globale Diktatur.

— Amerikas berühmt-berüchtiger Geheimdienst CIA ist jetzt endgültig entlarvt: Statt eines erbarmungslos operierenden Apparates steht vor der Weltöffentlichkeit — und der "Konkurrenz" vom sowjetischen KGB — nur noch eine stümperhafte Organisation. Das ist die wirkliche und einzig neue Enthüllung in einem in Washington veröffentlichten Untersuchungsbericht über Pläne und Aktionen des CIA zur Beseitigung ausländischer Staatsmänner, die den USA nicht genehm waren.

Der Bericht umfaßt die Dekade von 1960 bis 1970 und damit die Amtszeiten der Präsidenten Eisenhower, Kennedy, Johnson und Nixon. Präsident Ford und der CIA-Chef Colby versuchten bis zuletzt, die Veröffentlichung zu verhindern, denn sie befürchten daraus schwersten Schaden für das internationale Ansehen und das Vertrauen der USA bei ihren Verbündeten.

Letzten Endes läuft der Bericht — 500 Seiten aus 8000 Seiten Zeugenaussagen von 80 Angehörigen — auf eine Deklassierung des Schreckgespenstes CIA hinaus: Er weist zwar die Absicht des Geheimdienstes nach, fünf Staatsmänner zu "eliminieren", zeigt aber auf, daß in den zwei Fällen, in denen der CIA in eigener Regie handelte, die Pläne scheiterten. Die Planer in Washington planten, aber die Killer vor Ort versagten.

* * *

Argentinien — Die linksperonistische Partei Argentiniens hat auf ihrem ersten Kongreß in Cordöba den Rücktritt von Präsident Maria Estela Peron gefordert und diesen Schritt als "einzig mögliche Lösung für die gegenwärtige Krise" bezeichnet.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Klassen Funeral Chapel

194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba

Director
Walter Klassen

INS HEILIGE LAND IN 1976

KOMMEN SIE MIT UNS—

29. Februar—10. Maerz;
besuchen Sie Aegypten, Jordanien und Israel.
Ihr Fuehrer:
Prediger Martin Durksen

—Machen Sie eine Winterpause!—

14.—30. April;
besuchen Sie Aegypten, Jordanien, Israel und Griechenland. Ihre Fuehrer:
Dr. William und Prediger D. D. Klassen

—Eine Osterstudientour, eine Erfahrung, die Sie lebenslaenglich schaetzen werden!—

Verlangen Sie unsere bunten Broschueren.

MENNO TRAVEL SERVICE
851 Henderson Hwy.
Winnipeg 334-4347

SCHREIBEN ODER TELEFONIEREN SIE UM IHRE

• BAUMATERIALIEN •

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
1126 Henderson Highway —
Winnipeg, Man. R2G 1L3 Telefon: 668-4470

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Aus den Gemeinden

Prediger- und Diakonenordination

(Nord-Kildonan-MB-Gemeinde)

"Wenn jemand ein Bischofsamt begehrt, der begehrt ein köstlich Werk" (1. Tim. 3, 1). Und in Apostelgeschichte 6, 3 heißt es: "Darum, ihr lieben Brüder, sehet euch um nach (sieben) Männern, die einen guten Ruf haben . . . welche wir bestellen mögen zu diesem Dienst."

Die Geschwister Allan Labun, J. Bargen, John Derksen, Albert Regehr und Eugene Regehr hatten schon längere Zeit in der Gemeinde gedient. Nun wollte die Gemeinde ihre Zeugnisse und Willigkeit zur Arbeit anhören, um sie dann für den Dienst des Herrn in der Gemeinde zu bestätigen. Dazu waren die Geschwister auch bereit zu erzählen, wie der Herr einen jeden geführt habe.

Br. Albert Regehr: Jede Erfahrung mit dem Herrn ist der Fortgang für die Zukunft. Sie hatten vor einigen Jahren eine Neubelebung erfahren, auch an der "Basic Youth Conference" teilgenommen, außerdem noch in Deutschland in der Arbeit bei den Janz-Brüdern mitgeholfen. Alles das hatte sie reicher in Erfahrung und fester im Glauben gemacht. Das Resultat war, daß das Verhältnis zum Herrn und zu dem Nebenmenschen sich geändert hatte. Das "Ich" muß abgesetzt und der Sieg muß errungen werden. In Gottes Schule gibt es immer eine Lektion zu lernen. Von Sieg zu Sieg. Dienen ist eine Freude.

Seine Frau Irmgard Regehr (geb. Dyck) führte 2. Kor. 5, 14 bis 15, "Denn die Liebe Christi dringet uns also . . ." als ihren Leitvers an. Sie war für Gottes Führungen und für die Gemeinschaft der Gläubigen dankbar. Schon als Kind hatte sie das Verlangen zu dienen. Sie hatte gelernt, bei allen Gelegenheiten zu danken, auch für das Schwere (sie haben einen kranken Sohn). Römer 8, 28, hatten sie zu verstehen gelernt, denn dadurch konnten sie trösten, weil auch sie getröstet wurden. Der Herr braucht leere Gefäße, und das wolle sie sein, von ihm sich füllen lassen. "Die Freude am Herrn ist meine Stärke", und seine Gnade ist auch ausreichend für sie, war ihr Zeugnis.

Br. Bargen hatte seine Jugendjahre unter kommunistischem Einfluß verlebt; als er dann nach Kanada kam, hatte er Gelegenheit, unter den Schall des Wortes Gottes zu kommen. Es war Br. H. H. Janzen, der in einer Bibelbetrachtung von Belsazar sprach, wo es heißt: "Gewogen und zu leicht erfunden." Das Wort hatte ihn getroffen und überführt, daß er einen Heiland brauchte. Er ergriff Christus im Glauben, und er wollte nun seinem Heiland dienen, wenn die Gemeinde ihm das Vertrauen gab.

Die Schwester Lily Bargen (geb. Mirau) sprach sich in Englisch aus, damit ihre Kinder es auch verstanden. Sie wolle gerne ein Zeugnis vor den Geschwistern ablegen, denn sie tat es für den Herrn. Psalm 100, 2: "Dienet dem Herrn mit Freuden" soll ihr Wahlspruch für die Zukunft sein. Auch sie war durch die Arbeit von Br. H. H. Janzen zum Glauben gekommen. Ihre Arbeit in der Gemeinde wolle sie für den Herrn tun.

John Derksen erwähnte, wie Philippus vom Geiste, zu einem bestimmten Dienst geführt wurde. Der Herr hatte auch ihn dreimal durch verschiedene schwere Verhältnisse allein genommen, bis er sich ihm öffnete, und da hatte er dem Herrn ein Versprechen gegeben, ihm sein Leben lang zu dienen. Da war ihm der Vers "Sei getreu bis an den Tod" wichtig. Durch die schweren Erfahrungen zu verschiedenen Zeiten legte der Herr seine Hand auf ihn. Philippus diente dem Herrn, und so gibt der Herr auch immer wieder Gelegenheit (als Lehrer), ihm in verschiedener Weise zu dienen. Gott muß die Arbeit zeigen; nicht nur in der Gemeinde, sondern auch außerhalb derselben ist viel Arbeit zu tun. In der Familie haben sie 1. Tim. 3 gelesen und die Kinder auf ihre Verantwortung aufmerksam gemacht. Es ist köstlich, dem Herrn zu dienen.

Der Schwester Helen Derksen (geb. Unruh) ihr Zeugnis war, daß im Elternhause die Mission immer an erster Stelle stand und so hatte auch sie schon früh ein Verlangen zu dienen. Wenn aber Missionare kamen, dann pochte ihr Herz immer. Es hieß, der Herr spricht auch zu dir. Sie wollte dem Herrn dienen, und Gelegenheit dazu hatte sie in ihrem täglichen Dienst (als Lehrerin). "Du stehst am Platz, den Gott dir gab!" Das ist ihr zur Gewißheit geworden. Als Großvater Martens vor einigen Jahren an einem Heiligen Abend einem jeden seiner Kinder und Enkelkinder die Hände auflegte und sie segnete, war das eine sehr ernste Sprache für die ganze Familie. Und so ist auch ihr Verlangen, mit ihrem Mann und der Familie da zu dienen, wo der Herr sie brauchen will.

Eugene Regehr, ein Enkelsohn des Aeltesten Gerhard Regehr, war auch einer, den der Herr durch die Gemeinde zu einem besonderen Dienst berief. Micha 6, 8 zitierte er, wo es heißt: "Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein . . .", das soll auch sein Bestreben im Dienst für den Herrn sein.

Als letzte sprach sich Schwester Helen Regehr (geb. DeFehr) aus. Mit tiefbewegtem Herzen gab sie ihr Zeugnis, und bei ihr war die Frage aufgekommen: "Herr, warum ich?" Sie fühlte sich so unwürdig zu diesem Dienst, Micha 7, 18, wo es heißt: "Wo ist solch ein Gott wie du . . ." hatte zu ihr gesprochen. Sie war bereit, wenn der Herr sie ruft, auch in seinen Dienst zu folgen. Der Herr ist ihr Schutz und ihr Schild; ihm will sie dankbar dienen.

Dann waren es Geschwister Labun, die auch ein Zeugnis gaben. Die Schwester Irene Labun (geb. Koop) sagte: "Seine Gnade ist ausreichend auch für mich, und Gott ist mächtig in all seinem Tun und getreu." Von 18 Jahren hatte sie die Mutter verloren, aber der Herr hatte ihnen wieder eine zweite, wunderbare Mutter geschenkt. Sie wußte immer, daß der Herr für sie einen Dienst hatte. Als er sie in den Dienst der Krankenpflege führte, da merkte sie, wie der Herr zu ihr sprach, daß er sie brauchen wollte. Ihr Bestreben sei, im Heim zu sein, und den Mann durch Gebet in seiner Arbeit zu unterstützen. So wie der Herr sie in der Vergangenheit geführt hat, will sie ihm auch weiter trauen, denn er führt recht.

Br. Allan Labun führte 1. Kor. 4, 1 an: "Dafür halte uns jedermann; für Christi Diener." Der Herr hatte ihn gerufen, dessen war er sich sicher. Der Ruf von Gott kam durch einen Bruder. Warum er gerade ihn rief, das sei ihm ein Wunder, aber er wolle folgen. Der Zeitpunkt war gekommen, sich ihm ganz zu übergeben und sich in seinen Dienst zu stellen. Gott hat ordiniert, aber die Gemeinde bestätigt. Und so wolle auch er dienen und das Wort treu und wahr austeilen.

Der 9. November war nun der Tag, an dem die Gemeinde die Geschwister ordinieren und ihnen den Segen geben wollte.

Ein Chor aus älteren Geschwistern unter der geschickten Leitung von Albert Redekop, sang bei der Gelegenheit. Dann sprach Br. B. J. Braun, Deutschland, zu den Geschwistern. Erst richtete er das Wort an Allan Labuns als Prediger, nach 2. Kor. 4, 1; dann sprach er auch zu den Diakonenpaaren nach 2. Kor. 7, 13—16. Gott hat keine unbrauchbaren Kinder. Er rüstete seine Diener mit einem Glauben aus, wie einst den Abraham. Möge Gott einem jeden ein Auge dafür geben, daß er die Perle, das Juwel im Nächsten sieht, denn der Diamant ist immer tief unten. Br. Martin Durksen sprach im Namen der Konferenz. Dann traten die drei Brüder B. J. Braun, Martin Durksen und unser Pastor Wm. Neufeld zu Geschwister Labun, die niederknieten, und legten ihnen die Hände auf und beteten. Br. Durksen sprach ein besonderes Gebet für die Schwester. Während sie knieten, sang der Chor einen Segen für sie. Darauf wurden den Diakonen auch die üblichen Fragen vorgelegt, die sie beantworteten, und indem sie knieten, sprach Br. Victor Toews das Gebet. Den Segen gab Br. Neufeld einem jeden durch einen Vers aus Gottes Wort. Er sprach es betend. Dann hob er die Hände segnend über die Geschwister und der Chor sang wieder einen Segen dazu. Eine feierliche Stimmung lag über der ganzen Versammlung. Der Herr war mitten unter uns getreten, um zu segnen.

Später wurde noch Gelegenheit gegeben, die Geschwister zu begrüßen.

Es grüßt, Frau Suse Unruh.

Tofield, Alberta

"Danket dem Herrn und predigt seinen Namen; verkündigt sein Tun unter den Völkern! Singet von ihm und lobet ihn; redet von allen seinen Wundern!" (Ps. 105, 1. 2).

Am 7. Oktober kamen abends die Geschwister unserer Gemeinde zusammen, um die Zeugnisse eines jungen Ehepaares anzuhören. Dieses junge Ehepaar hatte sich bekehrt, und sie hatten um die Taufe angehalten. Unser Pastor H. Epp las einige Verse aus Ps. 105 und gab Gelegenheit zum Beten und Zeugnissen. Mehrere Geschwister erzählten, wie sie Erfahrungen mit dem Herrn gemacht hatte. Dann teilte Tom uns von dem Wandel in seinem Leben mit. Er sagte, sein Hauptstreben sei gewesen, frei zu sein. Er wollte sich Gott auch nicht unterordnen. Schließlich ließ Gott ihn gehen, aber das war die traurigste Zeit seines Lebens. Er fiel tiefer und tiefer in die Sünde und war dem Verderben nahe. Dann wandte er sich zu Gott, und Gott erlöste ihn von der Macht der Sünde. Jetzt sei er ein Christ und sein Verlangen war, für den Herrn zu leben.

Doreen, Toms Frau, hatte sich als Kind bekehrt, hatte aber den Frieden mit Gott wieder verloren. In ihrem Eigensinn ging sie ihre eigenen Wege. Der Herr aber gab ihr in seiner Gnade eine neue Gesinnung, und jetzt habe sie wieder den Frieden und die Freude im Herrn. Es war nicht schwer, ihre Zeugnisse anzunehmen, denn Friede und Freude leuchtete aus ihren Augen.

Das Tauffest hatten wir dann am 10. Oktober in einer Baptistenkirche in Edmonton. Die Geschwister, die dabei sein konnten, hatten eine frohe, gesegnete Zeit. Pastor H. Epp sprach über Apg. 16, 25—34 und Apg. 8, 36—39. Nach der Taufe folgte die Aufnahme dieser Geschwister, und ihr kleines Baby wurde auch gleich öffentlich dem Herrn geweiht. Dann wurde

das Abendmahl gehalten, und wieder folgten Zeugnisse, und Dankgebete stiegen auf zum himmlischen Vater empor.

Am 12. Oktober hatten wir unser Erntedankfest. Zum Anfang leitete Br. D. Thiessen die Versammlung im Singen einiger Lieder. Zur Gebetsstunde las Br. H. Epp Röm. 1, 14—21. Er sagte unter anderem: Ein Dankgebet ist die Antwort eines gläubigen Herzens auf Gottes Segnungen. Er sagte weiter, Glaube, Dank und Opfer können nicht voneinander getrennt werden. Viele kurze Dankgebete stiegen auf und es folgten auch einige Zeugnisse.

Nach der Gebetsstunde brachte Br. Erwin Wiens etwas für die Kinder. Er führte aus, daß der beste Dank, den wir Gott geben können, ist, wenn wir ihm unser Herz und leben schenken.

Unser Gastredner war Willie Murray, ein Direktor für "Mission to Europ's Millions". Er sprach vormittags über Josua 24. Seine drei Hauptgedanken waren wie folgt:

1. Blicke zurück und sieh, wie Gott dich erlöst hat.
2. Blicke um dich und sieh, wie Gott dich gesegnet hat.
3. Blicke in die Zukunft und sieh, wie du Gott die Treue hältst; daß du ihm allein dienest.

Der Chor diente inzwischen mit schönen Liedern.

Das Mittagsmahl hatten wir alle zusammen. Die Schwestern hatten ein schönes Mahl vorbereitet.

Gleich nachmittag hatten wir dann das Missionsfest. Ein Duett und der Chor dienten wieder mit schönen Liedern. Br. G. Quiring brachte eine kurze Botschaft, gestützt auf Matthäus 24, 14. Er wies auf die große Aufgabe hin, die wir als Gläubige haben. Dann stellte er die Frage, wie die ersten Christen so erfolgreich sein konnten. Die Antwort war:

1. Sie waren ausgerüstet mit der Kraft des Geistes.
2. Sie kannten die Kraft des Gebets.
3. Sie warteten und vertrauten Gott.
4. Sie sprachen im Glauben und mit innerer Ueberzeugung.

Auch wir müssen glauben, denn auch heute rüstet Gott seine Diener aus.

W. Murray sprach am Nachmittag über Matth. 4, 19. Sein Hauptgedanke war: Jesus stellt uns vor die Entscheidung. Wollen wir Menschenfischer sein? Wir haben die Gabe Gottes, das ewige Leben, aber so viele haben es nicht. Er schilderte dann etwas die geistliche Finsternis in der Türkei und Albanien. Wieder kam die Frage: "Sind wir dabei solchen Leuten das Licht von Jesus zu bringen?

Nun, die großen Opfer, die vormittags auch nachmittags gebracht wurden, zeigen, daß wir auch dabei sind. Ob wir aber wirkliche Menschenfischer sein wollen, wird sich wohl ein jeder selbst beantworten müssen.

Muß noch berichten, daß die Ernte gut war. Die Gartenfrüchte, die im Gotteshaus für die Feier ausgestellt waren, waren außergewöhnlich groß und schön.

Die gesegnete Feier kam mit dem schönen Lied vom Chor zum Abschluß: "I hear my blessed Saviour say, follow me."

Einen herzlichen Gruß an den Editor, seine Mitarbeiter und alle Rundschauleser,

J. Riediger, Kor.

*

PS — Weil wir jetzt den Poststreik haben, sende ich diesen Bericht mit meinen Kindern, Ernie und Hilda Dueck, mit. Sie sind gegenwärtig Studenten im M.B.B.C. und jetzt für die Hochzeit meines gewesenen Schwiegersohnes nach Hause gekommen. J. R.

Nord-Kildonan-MB-Gemeinde

Grüß Gott, liebe Leser. — Es ist ein Gruß, den man in Europa immer wieder hört.

Da mein Bruder Willy Martens und ich in diesem Sommer in Rußland waren, um unsere Geschwister zu treffen, und später mein Mann und ich die die Freunde und Glaubensgeschwister unseres Vaters (C. Martens) besuchten, so ist das Berichten über die Geschehnisse in unserer Gemeinde etwas zurückgeblieben. Daß der Herr jedoch mächtig in Wort und Tat in dieser Zeit war, müssen wir bekennen. Ihm sei die Ehre dafür.

In den Ferien waren es Geschwister, die in Gruppen der Gemeinde im Gesang dienten. Auch hat die Konferenz ihre Segensspuren hinterlassen, besonders wenn man die Kassetten anhört. So können die, welche nicht dabei waren, noch nachträglich den Segen erhalten. Dankbar sind wir für den positiven Geist, der da herrschte, und besonders für die Brüder, die da dienten.

Durch ihren Aufenthalt in den Ferien haben Geschwister Balzer Segen verbreitet. Als sie schon auf ihrem Arbeitsplatz waren, rief der Herr durch Krankheit den Bruder noch einmal in seine Heimatgemeinde zurück. Jes. 46, 3 war das Wort, auf das sie sich als Familie in der Prüfungszeit stützten. "Wenn Gott dein Muster ändert", sagte der Bruder in seiner zweiten Abschiedsrede, "dann merke auf sein Muster!" Das hatte der Herr ihn gelehrt.

Missionar Henry Poetker hielt uns eine sehr aufmunternde Missionspredigt. Wir sind alle Missionare für Christus, ob daheim oder draußen. Geschwister Poetker sind wieder auf ihrem Missionsfeld in Indien.

Auch Br. John Bärg, Virgil, diente der Gemeinde an einem Sonntag. In der Gemeinde haben wir recht oft Besucher, und unser Pastor begrüßt dieselben immer so freundlich.

Durch den Sommer sind auch immer wieder deutsche Soldaten, die in Manitoba üben, bei uns eingekehrt. Unsere Geschwister haben sie aufgenommen, ihnen die Sehenswürdigkeiten der Stadt gezeigt und sie dann zum Gottesdienst eingeladen.

Aus Südamerika besuchte uns Br. Willy Janz und übergab Grüße von den Gemeinden. Epheser 4, 15 war sein Text.

Sehr erfrischend war der Besuch der Familie Parschauer von der Brake-Bibelschule in Deutschland. Sie kamen von New Brunswick von einer Jubiläumsfeier der dortigen Bibelschule. Dieselbe ist wohl durch die Arbeit des Bruders entstanden. Die Botschaften wurden von dem Bruder in Deutsch und Englisch gebracht, und die Töchter (ein Trio) sangen dazu. Sogar ein Solo mit Gitarrenbegleitung hörten wir vom Bruder. Josua 1, 3 war das Thema. Anbetende Füße; in der Gegenwart des Fürsten Gottes, barfuß gehen. Gehende Füße, um aktiv zu sein. Wir brauchen große Füße, die Verheißungen Gottes in Anspruch zu nehmen und nasse Füße, um in allen Fällen hindurchzugehen.

Dann hatten wir auch Besuch aus Rußland; Schwester von Frau Luise Wiens; es ist eine Witwe Anna Decker. Auch unser Bruder Gerhard Janzen konnte seine Schwester Tina, die über Deutschland kam, hier aufnehmen. Dann hatten die Schwestern Maria Derksen. Sara Peters und Margret Guenther die Ueberraschung, daß ihre letzte Schwester Tina Penner aus Rußland, sie auch über Deutschland besuchte. Ja, Gott ist noch immer ein Gott, der Wunder tut.

Eine ganze Anzahl junger Geschwister sind wieder in den Bibelschulen, manche in Europa, andere in B.C., dann noch in Hepburn und auch in Winkler. Wir als Gemeinde freuen uns darüber.

Unsere Jugend machte einen Ausflug nach Clear Lake, wo sie Br. Jacob Schmidt (gewesener Gospel-Light-Arbeiter) als Redner eingeladen hatten. Der Herr hat uns auch einen jungen Bruder aus der Gemeinde, Henry Wiens, als Dirigenten willig gemacht. Er hat drei Jahre das Bibel-Institut in Hepburn besucht.

Damit unsere Fenster, Gärten und Gemüseflecken für den Winter fertig wurden, dafür sorgten die Schüler aus dem MB-Bibel-College. Es waren mehr Anfragen, als sie bedienen konnten. Eine freiwillige Gabe für die Schule war das Resultat der Hilfsaktion.

Dankbar waren wir als Gemeinde und als Einzelne, daß der Herr einem jeden auch in diesem Jahr seinen Segen nicht enthalten hat, es sei geistlicher oder irdischer Art. Danach war dann auch das Erntedankopfer am Erntedankfest. Br. Allan Labun und A. A. Unruh dienten am Vormittag. Gegen Abend versammelte sich die Gemeinde zu einem Festmahl; danach sprach Dr. Ferdinand Pauls, Afrika. Er gab uns einen Einblick in die Missionsarbeit von einst und jetzt. Berufung oder "tap on the shoulder". Beides braucht der Herr.

Auch sind wir für den Dienst von Br. D. B. Wiens in unserer Gemeinde dankbar. Gut besucht waren die Vertiefungsversammlungen, die er in beiden Sprachen hielt.

Geschwister John Pauls (der Bruder arbeitet in der Altona-Radiostation CFAM) haben uns auf einige Zeit verlassen, um in Südamerika technisch mit dem Radio zu helfen.

Unsere Geschwister Viktor Toews waren in diesem Sommer mit Tochter Clara nach Europa gefahren. In Holland hatte ihr Sohn, Dr. Bernie Toews, Hochzeit. Clara ist gegewärtig noch in Europa.

Schwester Annie Wiens, die in Deutschland unter dem Christlichen Dienst arbeitete, ist auch wieder daheim und arbeitet in einer Drogerie.

Im Frauenverein wurde eine Sammlung für einen Bruder in Zaire durchgeführt, zu einem Motorrad, damit er Besuche bei den zerstreuten Christen machen konnte. Das Missionsprojekt für den Missionsverein war eine Rumage Sale, die eine beträchtliche Summe ergab. Für das MCC wurde von den Schwestern Waschseife gesammelt, ein jährliches Projekt. Auch das College wurde nicht vergessen, indem man Gemüse und anderes Eingemachtes zusammenbrachte.

Den 90. Geburtstag konnte unser Prediger, Onkel Abram Toews, erleben. Nachdem er fast ein Jahr im Hospital gewesen war, hat man eine Beinoperation vollzogen, und er geht der Genesung entgegen.

Der Herr über Leben und Tod rief Br. John Siemens nach längerem Leiden zu sich. Froh im Glauben ging er heim. Wir wollen den Herrn stets in seinem Walten erkennen, sei es in Freuden oder Leiden.

Es grüßt, Frau Suse Unruh

● PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Spanien — Jeder Spanier soll das Recht haben, sein Leben in Freiheit zu führen." Dieses Versprechen, mit dem Spaniens neuer König seine Nation enger an Europa binden will, gab Juan Carlos I. (37), nach seiner Eidesleistung vor dem Ständeparlament, den Cortes, zu Madrid. Nach sechs Jahren Republik und 39 Jahren Franco-Diktatur ist Spanien wieder eine Monarchie. In der Stunde seiner Amtseinsetzung beschwor der König in einer sehr ausgewogenen Rede sein Volk, Eintracht und Einigkeit zu wahren. "Heute beginnt eine neue Epoche in der Geschichte Spaniens", rief er aus.

* * *

Deutschland — Vor "neonazistischen Gruppierungen und dem Treiben anderer rechtsextremer Vereinigungen" hat der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde zu Berlin, Heinz Galinski, gewarnt. Während einer Feierstunde zur Erinnerung an die "Reichskristallnacht" sagte Galinski, die Publikationen dieser Gruppen unterscheiden sich kaum noch vom Sprachgebrauch im "Dritten Reich".

— Generalbundesanwalt Buback hat vor dem Oberlandesgericht Düsseldorf eine Freiheitsstrafe von 15 Jahren für den ehemaligen Kanzlerreferenten Günter Guillaume gefordert. Der DDR-Spion, nach dessen Entdeckung Bundeskanzler Brandt zurückgetreten ist, habe einen besonders schweren Fall von Landesverrat zu verantworten. Für die mitangeklagte Ehefrau Christel Guillaume beantragte Buback wegen Landesverrats und aktiver Beihilfe eine Freiheitsstrafe von zehn Jahren.

Bei der rechtlichen Würdigung der jahrelangen Agententätigkeit Guillaumes war nach Ansicht der Bundesanwaltschaft die "erstaunliche Hartnäckigkeit", mit der das Duo seine Ziele verfolgte, strafverschärfend zu berücksichtigen. Die Angeklagten hätten sich bei "niederer Gesinnung" von allen Hemmungen freigemacht. Und selbst in der Hauptverhandlung vor dem Vierten Strafsenat des Düsseldorfer Oberlandesgerichts hätten sie noch über Zeugen gelacht, die in der Vergangenheit von ihnen "in infamer Weise" ausgenutzt worden seien.

Der Schaden, den die beiden Ost-Agenten der westlichen Welt zugefügt hätten, könnte nicht hoch genug eingeschätzt werden, da die Guillaumes unter anderen auch zu einer Zeit für das DDR-Staatssicherheitsministerium spioniert hätten, als die Ostpolitik der Bundesregierung und ihre Beziehungen zur NATO in eine "völlig neue Phase" getreten seien.

In der Uebermittlung von geheimen Fernschreiben, die Günter Guillaume während seines gemeinsamen Norwegen-Urlaubs mit Willy Brandt entschlüsselt mitlesen konnte, an seine Ostberliner Auftraggeber sah Buback einen "besonders schweren Nachteil für die äußere Sicherheit der Bundesrepublik". Für die rasche Weitergabe von Kopien dieser Geheimdokumente in die DDR habe Christel Guillaume bei einem Agententreff in Bonn gesorgt, das vom Bundesverfassungsschutz beobachtet wurde.

Für die geforderten Freiheitsstrafen seien nicht zuletzt "general-präventive Gesichtspunkte" maßgebend, um Verbrechen dieser Art nicht als "risikolose Unternehmen" erscheinen zu lassen.

* * *

UdSSR — In der Sowjetunion wird jede vierte Ehe geschieden! Nach einem Bericht der Zeitung "Komsomolskaja Prawda" kommen auf 2,4 Millionen Heiraten pro Jahr 600000 Scheidungen. In der Bundesrepublik wurden 1973 rund 394000 Ehen geschlossen und 90000 geschieden — im Verhältnis etwas weniger als in der Sowjetunion.

Deutsche Abreisskalender

fuer 1976

Neukirchener Abreisskalender	je $3.50
Neukirchener Buchausgabe	je 4.00
Konstanzer Grossdruck Abreiss	je 3.50
Konstanzer Grossdruck Buchform	je 4.00
Taegliches Brot Abreiss	je 3.50
Taegliches Brot Buchausgabe	je 4.00

Fellowship Bookcenter
302 Kennedy St.
Winnipeg, Manitoba R3B 2M6

Brot des Lebens
von **Gerhard D. Huebert**
Eine Sammlung von
50 PREDIGTEN
fuer unsere Zeit.
Ein sehr nuetzliches Geschenk fuer Ihre Freunde und auch fuer Sie!
Erhaeltlich bei der
CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Hwy.
Winnipeg R2L 1L4
und bei dem
Fellowship Bookcenter
302 Kennedy St. Winnipeg, Man.,
• FUER NUR $5.00 •

Sparen Sie Geld an der 5% Steuer beim Einkauf fuer
Pakete nach Russland
bei
VEGA TEXTILES
Overseas Paecel Service Limited
Auf unserer permanenten Stelle
1014 Main St. Winnipeg, Man.
582-4744
Sie zahlen keine 5% Provinzsteuer.
Wir fuehren eine grosse Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernuenftigen Preisen.

BESTELLZETTEL
THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4
Ich bestelle hiermit bis zur ausdruecklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres 1976 $7.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwaertige Adresse:
.....
.....
Bei Adressenaenderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
.....
.....
Es nimmt etwa drei Wochen, Aenderungen auszufuehren.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Briilen geliefert
— SPRECHE PLATTDEUTSCH —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

ST. CATHARINES, ONT.
Beim
Kauf oder Verkauf
Ihres Eigenheimes wenden Sie sich um
gewissenhafte BERATUNG
an John Klippenstein
Spricht Hochdeutsch u. Plattdeutsch. Eine gute Auswahl von Haeusern in allen Preislagen steht Ihnen zur Verfuegung.
John Klippenstein
Real Estate

Nur einige Plaetze gebileben
auf unserer jaehrlichen
• **Farmer-Rancher-Tour**
nach dem
SUED-PACIFIC
Abfahrt a- 22. Jan.—30 Tage.
Fuehrer: Dr. G. J. Lohrenz
MENNO TRAVEL SERVICE
851 Henderson Hwy.
Winnipeg 334-4347